

OKTOBER 2023

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

Nr. 241 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50



Ausweis gesehen?

Ihr:e Apropos-Verkäufer:in sagt Danke!

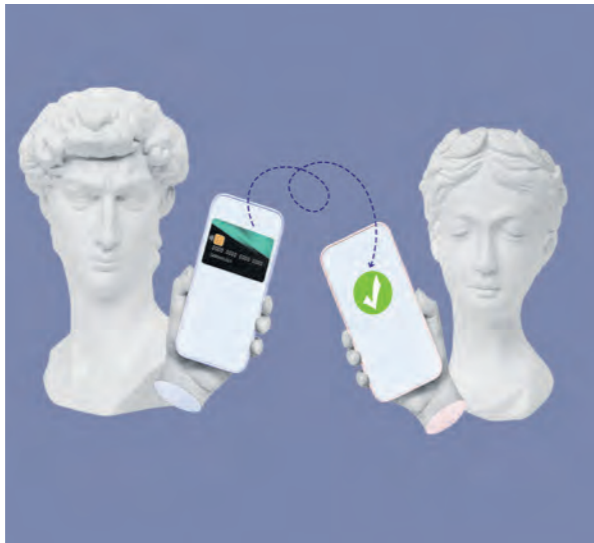
Frauen und Geld
Trink eins, zahl zwei
 Apropos bargeldlos

Geld Cash Kohle

6

Reden wir
übers Geld!

Was frau in
Finanzangelegenheiten
lernen kann.



10

Trink eins,
zahl zwei

Caffè sospeso,
Foodsharing & Co.



12

Apropos
smart bezahlen

Pink und sichtbar sind
Verkäufer:innen, bei denen
Sie Apropos bargeldlos
kaufen können.



22

Autor trifft Verkäuferin
Vasilica Onica im Interview.

Thema: GELD CASH KOHLE

- 4 Cash Stuffing
Cartoon
- 5 Nachruf
Anja Pia Eichinger
- 6 Finanzen in Frauenhand
Andrea Kirchttag im Gespräch
- 9 Dafür gebe ich mein Geld aus
Verkäufer:innen-Umfrage
- 10 Teilen statt neiden
Caffè sospeso, Foodsharing & Co.
- 12 Apropos smart bezahlen
Bargeldlos zahlen in der Testphase
- 14 Miteinander
Welttag für menschenwürdige Arbeit



14

Arbeit, die man
nicht sieht

Nähert sich der Care-Arbeit
künstlerisch: Susanne Lipinski,
Gründerin des Künstler-
Kollektiv Kollinski sozial.



27

Apropos-Rezept
Aurel Temelie liebt
Rindfleisch mit Kartoffeln.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst
nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 Glückwünsche vom Team
Frage des Monats
- 17 Edi
- 18 Hanna S.
- 19 Georg Aigner
Evelyne Aigner
- 20 Luise Slamanig
- 21 Sonja M.

AKTUELL

- 22 Autor trifft Verkäuferin
Manfred Baumann im Gespräch
mit Verkäuferin Vasilica Onica
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im Oktober?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leserin des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Sylvia Paulischin-Hovdar
- 31 Chefredaktion intern
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International
Network of
Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



Editorial

GELD CASH KOHLE

Liebe Leserinnen und Leser!

Als Straßenzeitung sind wir täglich mit dem Thema Geld beschäftigt. Mit seiner Abwesenheit und seinen Auswirkungen bei unseren Verkäuferinnen und Verkäufern. Armut ist kein persönliches Versagen, sondern hat vielschichtige Gründe, die ein einzelner Mensch nicht immer beeinflussen kann, wie die wirtschaftliche, politische, klimatische und soziale Situation seiner Heimat und seiner Familie inklusive (fehlender) Bildungschancen.

Nach wie vor verdienen Frauen weniger, arbeiten familienbedingt oft in Teilzeitjobs oder in Bereichen, in denen das Lohnniveau niedrig ist, und riskieren somit Altersarmut. Die Frauenservice-stelle Frau & Arbeit bietet daher eine kostenlose Workshopreihe zum Thema Finanzbildung an. Geschäftsführerin Andrea Kirchttag ermutigt im Titelinterview, sich nicht auf den Partner als Lebensversicherung zu verlassen, die eigenen Geld-Glaubenssätze zu hinterfragen und sich Finanzwissen anzueignen (S. 6-8).

Geld ist oft emotional aufgeladen. „Sie schauen eh drauf, dass das die Richtigen bekommen?“ So startet die Geschichte unseres freien Autors Wilhelm Ortmayr über das Teilen in unserer Gesellschaft. Er begibt sich darin auf die Spurensuche unserer Solidarität und macht einen Streifzug vom „Trink eins, zahl zwei“-Konzept des italienischen Caffè sospeso, das beispielsweise die Salzburger Academy Bar praktiziert, über Foodsharing, Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe (S. 10/11).

Da zunehmend mehr Menschen mit Karte oder Smart-Pay am Handy zahlen und weniger oft Bargeld bei sich tragen, starten wir gemeinsam mit Arne Nostitz-Rieneck vom Start-up Social-card das Pilotprojekt „Apropos smart bezahlen“. Ab Oktober können Sie bei ausgewählten Verkäuferinnen und Verkäufern mit Ihrem Handy bargeldlos Apropos auf der Straße kaufen. Sie erkennen diese an ihrer pinken Sicherheitsweste mit dem Aufdruck: „Apropos smart bezahlen“. Wir freuen uns, wenn Sie uns während unserer Testphase unterstützen und Apropos auch auf bargeldlosem Weg kaufen (S. 12).

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

AUF INSTAGRAM WIRD JETZT GELD GESTOPFT



Geldkuverts bringen Ordnung und Übersicht ins Budget.

von Tine May

Hier das Stück Kuchen im Café, dort der Einkauf im Supermarkt und später noch der Besuch im Kino. Jedes Mal reicht es, die Karte zu zücken, auf das Gerät zu halten, und – ping – ist der Betrag beglichen. Per Karte zu zahlen fühlt sich ein bisschen wie Magie an. Vielleicht reibt sich aus diesem Grund manch einer die Augen, wenn man den Kontoauszug zu Gesicht bekommt. Nie hätte man gedacht, dass sich die Ausgaben so summieren! Der Bezug zum Geld wird deutlich abstrakter, wenn wir doch augenscheinlich gar

nichts hergeben müssen, um etwas dafür zu erhalten. Wohl aus diesem Grund hat sich nun eine Gegenbewegung formiert, die in sozialen Medien wie Instagram und Tiktok eine einfache, aber wirkungsvolle Methode präsentiert: das Cash Stuffing (zu Deutsch: Bargeld stopfen), früher bekannt als Umschlagmethode. Das Geld, das ausgegeben werden darf, wird dabei am Anfang des Monats abgehoben und klar einzelnen Posten zugeteilt: von Lebensmitteln über Essen gehen und Freizeitunternehmungen bis hin zu Futter für das Haustier und Medi-

kamenten. Diese Posten werden repräsentiert durch einzelne Umschläge, in die die jeweils zugedachte Summe hineinkommt und nur für den entsprechenden Zweck wieder entnommen werden darf. Es wird also ein Budget festgelegt, wie viel in einem Monat für eine Kategorie zur Verfügung steht. Das bietet nicht nur eine bessere Übersicht über die eigenen Ausgaben. Es schafft auch ein höheres Bewusstsein für das eigene Konsumverhalten. 📌

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



Anja Pia Keglevic/Eichinger

Journalistin

Anja hat von 2005 bis 2013 als Redakteurin für Apropos gearbeitet. Ihr Gespür für die richtigen Worte, ihre Freude an der Suche nach den präziseren Wörtern zeichneten sie als Journalistin aus.

Mit ihrer Professionalität und ihrem sozialen Engagement hat sie dazu beigetragen, der Straßenzzeitung in Salzburg Akzeptanz und Anerkennung zu verschaffen.

Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer haben Anja gerne in ihrem Büro aufgesucht. Sie mochten ihre in Hamburg und Hannover geprägte „feine Sprache“, ihr Zuhören und ihren Humor.

Wir werden sie auf der Himmelsterrasse der Müllner Kirche besuchen, ihre Blumen und die Wiese gießen und dankbar sein, dass wir sie kennenlernen durften.

Die Soziale Arbeit gGmbH wird Anja Pia Eichinger in Erinnerung bewahren.

Titelinterview

„PARTNERSCHAFT IST KEINE LEBENSVERSICHERUNG“

Es ist höchst an der Zeit, dass Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen. Die Verantwortung an den Partner abzugeben ist heute ein No-Go. Andrea Kirchttag ist Geschäftsführerin bei Frau und Arbeit sowie Referentin im Lehrgang Frau und Geld. Ein Gespräch über Abhängigkeit, falsche Glaubenssätze und gesunde Neugier.

Titelinterview mit Andrea Kirchttag
von Michaela Hessenberger

Weiß Ihre beste Freundin, wie viel Sie verdienen?

Andrea Kirchttag: Nein, aktuell nicht. Früher haben wir uns allerdings sehr offen und ehrlich ausgetauscht.

Ein altes Sprichwort lautet „Über Geld spricht man nicht“. Ist das noch zeitgemäß?

Andrea Kirchttag: Die Österreicherinnen und Österreicher schweigen eher über Geldangelegenheiten, als dass sie diese ansprechen. Gut verdienende Menschen wollen oft nicht über Geld sprechen aus Angst, dass andere neidisch sind. Und Menschen, die wenig Geld haben, wollen nicht darüber reden, weil sie deswegen häufig Schamgefühle haben. Dieses Denken ist nicht mehr zeitgemäß. Wir alle wissen, dass Frauen viel weniger verdienen als Männer und dass Teuerung, Inflation und Energiekosten an vieler Menschen Existenz gehen. Also ist es unerlässlich, sehr wohl über Geld zu sprechen – und sich vor allem als Frau aktiv damit auseinanderzusetzen.

Bedeutet Solidarität unter Frauen auch, dass sie über Gehälter sprechen?

Andrea Kirchttag: Grundsätzlich über Gehaltsrichtlinien zu sprechen ist definitiv wichtig.

„Frauen leisten meist doppelt so viel unbezahlte wie bezahlte Arbeit.“

Doch wir müssen darauf achten, was wir vergleichen, wenn wir Summen austauschen. Deshalb ist eine realistische Einschätzung dessen, was Arbeit wert ist, ein wichtiger Bestandteil solcher Gespräche. Denn wir müssen Kollektivverträge, Qualifikation, Erfahrung oder Dienstjahre ebenfalls sehen. Geld ist ein komplexes System mit weiten Rahmenbedingungen. Ich kann nur unterstützen, dass jede Frau für sich lernt zu erkennen, wie ihr Rahmen aussieht.

Dieses Wissen liefert bei Verhandlungen wertvolle Argumente.

Andrea Kirchttag: Optionen zu kennen ist ein entscheidender Vorteil. Wie man sich dieses



STECKBRIEF

NAME Andrea Kirchttag
IST Geschäftsführerin bei Frau & Arbeit gGmbH
LEISTET SICH den Luxus des lebenslangen Lernens und Radtouren mit dem E-Bike
MAG am liebsten in der Natur sein
WÜNSCHT SICH gleiche Lebenschancen für alle Menschen



Noch immer sind viele Frauen finanziell vom Partner abhängig und scheuen sich davor, Geldangelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen.

partnerinnen gibt es uns, die Arbeiterkammer, die Gewerkschaften. Und es gibt Tools wie den Pensionsrechner. Da muss man nur hinschauen, die Augen zu verschließen könnte fatal sein.

Welche Glaubenssätze Geld betreffend können Sie nicht mehr hören?

Andrea Kirchttag: Oje, das reicht von „Geld stinkt“ über „Geld ist ja nicht so wichtig“ bis hin zu „Geld macht nicht glücklich“. Diese Sätze stammen meist aus der Herkunftsfamilie und der eigenen Biografie. Doch was davon ist hilfreich, was ist belastend? Nehmen wir den Spruch „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“. Der lässt mehrere Sichtweisen zu. In einer Familie, die traditionell viel gespart hat, wollte die Frau nach Corona alles dahingehend verändern, dass sie alle sich jetzt und nicht später Dinge gönnen. Eine andere Frau mag diesen Satz, denn durch das Sparen war es verkraftbar, dass ihr in der Pandemie Aufträge weggebrochen sind. So konnte sie durch die Krise gehen, ohne wirtschaftlich ins Trudeln zu kommen.

Finanzen sind für Frauen oft ein ungeliebter Lebensbereich. Wieso ist es wichtig, das eigene Geld selbst zu verwalten und die Verantwortung nicht einfach dem Partner zu übertragen?

Andrea Kirchttag: Dahinter steckt Sozialisation, also wie wir aufgewachsen sind und was wir uns aus dieser Zeit gemerkt haben. Frauen geben die Hauptverantwortung für die Finanzen in Partnerschaft oder Familie häufig an ihre Männer ab, weil sie den Satz „Geld ist eh nicht so wichtig“ tief in sich haben. Doch damit geraten sie in eine Abhängigkeit. Erst recht, wenn Kinder da sind. Denn sie steigen nach der Karenz mit einer geringen Teilzeitbeschäftigung wieder ins Berufsleben ein. Freilich verstehen wir, dass Rahmenbedingungen wie die Kinderbetreuung nicht leicht sind. Doch Frauen müssen sich bewusst machen, dass es geleistete bezahlte und unbezahlte Arbeit gibt. Letztere betrifft beispielsweise die Versorgung der Familie, die Pflege von Angehörigen, die Organisation des Haushalts sowie die emotionale Versorgung ihrer Lieben. All das ist Arbeit. Ich ermutige die Frauen, wahrzunehmen und festzustellen, wie viel sie eigentlich leisten. Dann kommt bei vielen unterm Strich heraus, dass sie 20 Stunden bezahlte Arbeit leisten und 40 Stunden, wenn nicht weitaus mehr, unbezahlt arbeiten.

Macht es Frauen Angst, in der Partnerschaft das Thema Geld anzusprechen?

Andrea Kirchttag: Manchen ja, denn unsere Gesellschaft ist es schlichtweg gewohnt, dass

Frauen entweder unbezahlte oder schlecht bezahlte Arbeit verrichten. Was Leistung wert ist, wissen viele Leute nicht. Nur wer sieht, was tagtäglich geleistet wird, kann den Wert der eigenen Arbeit erkennen und diesen auch in einer Summe ausdrücken.

Also wäre die Schule doch ein guter Ort, um auf einer breiten Basis Worte für genau diesen Lebensbereich zu haben.

Andrea Kirchttag: Wir erkennen immer stärker, dass es Finanzbildung braucht. Deshalb arbeiten wir im Ministerium an der nationalen Finanzbildungsstrategie mit. Fachleute sehen, dass Bildung für den Umgang mit Geld, Konsum und Schuldenfallen notwendig ist. Im Regelschulsystem ist das noch nicht angekommen.

Wie können Eltern mit ihren Kindern über Geld sprechen?

Andrea Kirchttag: Indem sie beim Taschengeld ansetzen und beginnen, offen zu reden und viel zu erklären. So können Kinder nach und nach ein Gefühl für Geld bekommen. Um möglichst früh Wissen zu vermitteln, bieten wir bei Frau und Arbeit Workshops für Eltern an. Wir kümmern uns um den richtigen Zeitpunkt



„Geld soll bereits in der Schule thematisiert werden, aber freilich ist Finanzbildung auch Holschuld!“

dafür, dass Kinder den Umgang mit Bargeld lernen. Dass sie verstehen, was sparen heißt, wie Konsum funktioniert oder eine Investition. Wir sprechen darüber, wo es sich anbietet, dem Nachwuchs langsam mehr Verantwortung für Geld zu übertragen, und wie das mit digitalem Geld auf Kreditkarten läuft.

Im Internet motivieren Influencerinnen wie „Investorella“ Frauen, ihr Geld nicht nur auf dem Konto, am Sparbuch oder im Bausparer zu behalten. Ist der Handel mit Aktien und ETFs schon ausreichend in der Mitte der Gesellschaft angekommen, um Frauen generell dazu zu raten, ihr Geld mutig(er) anzulegen?

Andrea Kirchtag: Nun, das Interesse ist unbestritten groß. Viele werden neugierig, wenn sie erfahren, dass sie bei ETFs – so die Abkürzung für „exchange traded funds“, also börsenhandelte Fonds – auch mit geringen Investitionssummen einsteigen können. In diesem Bereich kommen wir wieder auf alte Glaubenssätze, die gar nicht stimmen – denn wenn es um Aktien oder Anleihen geht, braucht man eben kein großes Geld, um ins Geschäft einzusteigen.

Was macht ein gesundes Money-Mindset aus?

Andrea Kirchtag: Leicht erreicht man ein solches Mindset, wenn man exakt die erlernten Glaubenssätze, die uns so oft zurückhalten, infrage stellt und prüft, ob sie denn überhaupt stimmen. Am besten klappt das im Austausch mit anderen oder mit einer versierten Trainerin. Sie weist auch darauf hin, welche Konsequenzen welcher Schritt haben kann. Konsequenzen gehören übrigens auch dazu, wenn Geldangelegenheiten nicht in die eigene Hand genommen, sondern dem Partner überlassen werden. Viele Ehen werden geschieden, Partnerschaften enden. Das hat massive Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Frauen, die oft schlecht aussteigen. Eine Partnerschaft ist eben keine Lebensversicherung. 🗨️



Info



**Sparen oder investieren?
Sparbuch oder Aktien? Und mit wem soll ich eigentlich über mein Geld reden?**

Antworten auf diese und viele weitere Fragen rund um das eigene Kapital liefert Frau&Geld. So heißt der Finanzbildungslehrgang von Frau&Arbeit mit Sitz in der Stadt Salzburg. Mit dieser Online-Workshop-Reihe möchte das Team Frauen ermutigen, sich mit ihrer persönlichen wirtschaftlichen Situation aktiv und mit Neugier auseinanderzusetzen. Damit Frauen wissen, was ihnen zusteht, sie ihr Geld im Blick haben und auch mit Weitsicht für die Pension vorsorgen.

Die Module – von Geld+Schutz über DigiMoney bis MoneyMindset – sind praxisnah und stecken voller Tipps. Sie sind einzeln buchbar und finden allesamt online statt.

Die Teilnahme ist kostenlos!

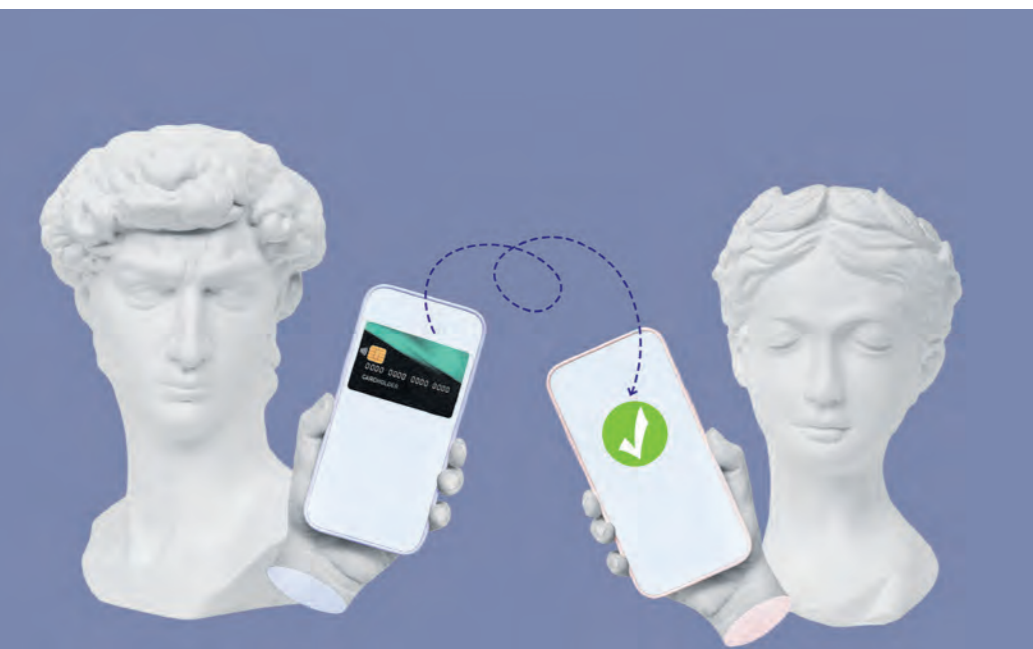
▶ www.frau-und-arbeit.at/fraggeld

Weitere Websites für Geldfragen

▶ www.threecoins.org/

▶ fraueninvestieren.com

▶ www.investorella.academy



Lehrgänge bieten Antworten zum Umgang mit Geld, zur Anlage und Pensionsvorsorge.

Umfrage

NUR DAS NÖTIGSTE

Das Leben in Österreich wird spürbar teurer. Wie geht es Menschen, die schon vor der Teuerung am Existenzminimum gelebt haben? Drei Apropos-Verkäufer:innen erzählen, wofür sie ihr Geld ausgeben und worauf sie sparen.

von Julia Herzog



Simona Netejoru

„Ich habe drei Töchter. Für ihre Schulmaterialien und Kleidung gebe ich viel Geld aus. Den Rest brauche ich für Miete und Arztrechnungen. Mein Mann und ich sind krank und nicht versichert, das macht Arztbesuche sehr teuer. Gerade ist unsere Waschmaschine kaputt. Sobald ich wieder genug Geld habe, kaufe ich eine neue.“



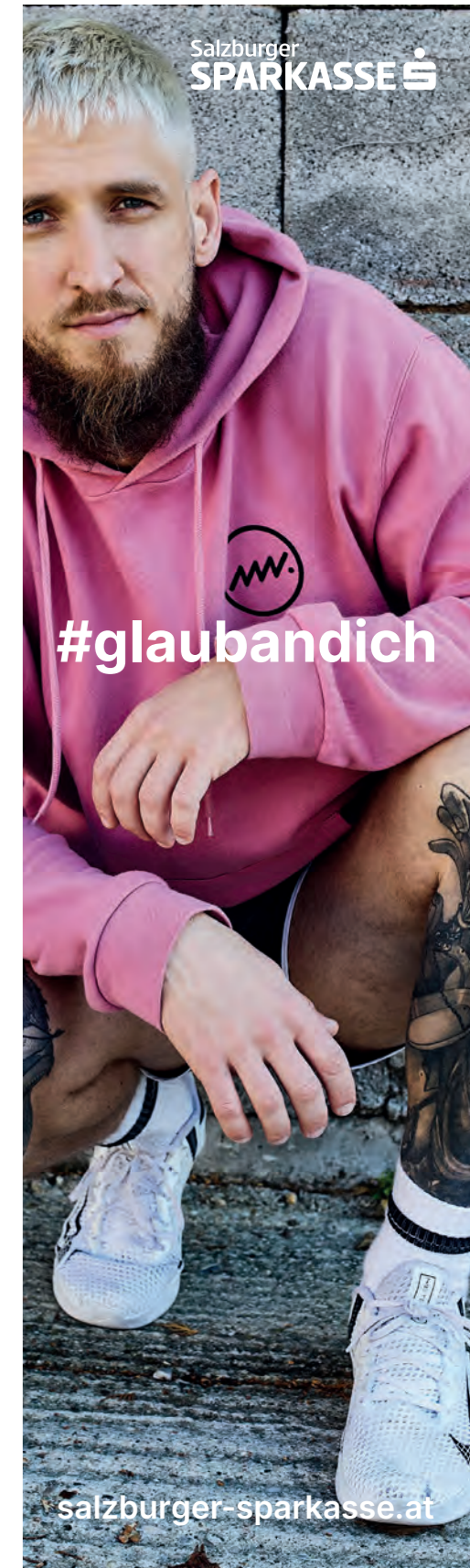
Marie Bernadette Kwameni

„Ich schicke fast mein ganzes Geld an meine vier Kinder in Kamerun. Meine letzte große Ausgabe war das Klimaticket. Momentan spare ich auf ein neues Handy, weil ich mein altes leider vor Kurzem im Bus verloren habe.“



Kurt Mayer

„Ich gebe mein Geld für gesunde Ernährung aus. Am Monatsende bleibt mir nicht viel übrig, weil ich zurzeit keine Zeitungen verkaufen kann. Wenn ich etwas sparen könnte, würde ich einen Urlaub im Salzburger Land machen. Da würde ich spazieren gehen und die Natur genießen.“



Teilen

DAS UNSERE BESTEHT AUS „DEINES“ UND „MEINES“

Die materielle Not dringt vor in die untere Mittelschicht, doch die Zahl der Geberinnen und Geber nimmt nicht zu. Geteilt wird lieber Zeit als Geld, gespendet dort, wo man der Armut nicht begegnen muss. Der Generalverdacht des Missbrauchs ist allgegenwärtig, die Solidarität wird an den Sozialstaat delegiert.



Ungefähr drei Caffè sospeso werden in der Academy Bar täglich bezahlt und konsumiert.

von Wilhelm Ortmayr

„Sie schauen eh drauf, dass das die Richtigen bekommen?“ Ein nahezu symptomatischer Satz. Jeder Gastwirt, der in seinem Lokal die Aktion Caffè sospeso gestartet hat, kennt diese Frage zur Genüge – gestellt von Gästen, Journalist:innen oder interessierten Außenstehenden. Ein Sospeso, ein „aufgeschobener“ Kaffee ist einer, den schon jemand anderer bezahlt hat. Die Idee stammt aus Neapel. Immer wenn es kühl wird, ab November, zahlen

dort betuchtere Kund:innen in den Bars gerne einmal einen Espresso zusätzlich. Der Wirt notiert diesen „Aufgeschobenen“ mit einem Strich auf einer Kreidetafel und gibt ihn später an jemanden aus, der ihn sich nur schwer oder überhaupt nicht leisten könnte. Nachweis wird dafür keiner verlangt, weder in Neapel noch in Österreich. Das führt – nicht in Neapel, aber in Österreich – fast automatisch zu der Frage, „ob man ausschließen könne, dass Missbrauch betrieben werde“ – zuletzt wieder im Frühjahr 2023, als einige Lokale in Bregenz den Caffè sospeso einführt und kaum ein Medienbericht dieses Thema nicht anspricht.

„Täglich werden zwei, drei Kaffees bezahlt und täglich werden zwei, drei getrunken“, sagt Philipp Zezula von der Academy Bar im Salzburger Andräviertel, wo es den Sos-

peso schon seit vielen Jahren gibt. Im Prinzip sei es immer wieder derselbe Personenkreis – auf beiden Seiten. „Kann durchaus sein, dass manche einander sogar kennen, wir haben viele Stammgäste“, schildert der Betreiber der Bar, die für ihr sehr offenes, niederschwelliges Klima bekannt ist. „Doch selbst zu uns kommen kaum völlig Fremde herein und fragen um einen Gratiskaffee. Das kostet doch eine gewisse Überwindung.“



Was Zezula fasziniert, ist der tiefere Sinn der Idee: „Der Kaffee an der Bar ist in Italien das Sinnbild des gesellschaftlichen Lebens – wer ihn konsumiert, gehört dazu und bleibt im Austausch mit allen anderen. Wer sich die 1,20 nicht mehr leisten kann, ist aus der Gesellschaft gefallen und verstummt.“ Dieses System fordert beide Seiten: Geber:in und Nehmer:in frequentieren denselben Raum (wenn vielleicht auch nicht gleichzeitig), sie sind Kund:innen desselben Cafetiers, stehen also auf einer Stufe. Der eine muss sich überwinden, der andere vertrauen und beide müssen einander aushalten.

Vielleicht ist diese Herausforderung für Salzburg schlichtweg zu groß. Wobei, wirklich durchgesetzt hat sich der Sospeso eigentlich in ganz Österreich nicht. Und bis zum Teller reichte es ohnehin nie. „Ich fände es schön, würden Gasthäuser oder die Mensen die Möglichkeit bieten, ganze Mahlzeiten zu spenden“, appelliert Zezula, wissend, dass der Widerhall in Salzburg gering sein wird.

Leichter tun sich da schon die österreichischen Tafeln, das sind jene Organisationen, die jährlich Tausende Tonnen Lebensmittel vor dem Wegwerfen retten und durch kluge Verteilung zu jenen bringen die sie dringend benötigen. Suppe mit Sinn heißt eine Aktion, wo Gasthäuser stets im November und Dezember eine Suppe auf ihrer Speisekarte als solche kennzeichnen und jeder Gast weiß: Wenn ich die bestelle, landet ein Euro bei den Tafeln. Gast und Wirt können ihre soziale Ader zeigen, müssen aber dabei nicht der Armut begegnen oder sie gar mit ansehen.

Das bleibt auch den Aufrundern erspart, einer Aktion des Rewe-Konzerns, der es seinen Kund:innen ermöglicht, an der Kassa den Rechnungsbetrag zugunsten der Caritas auf die nächsten vollen zehn Cent aufzurunden. Diese Mikrospenden haben in den vergangenen zehn Jahren etwa 1,65 Millionen Euro eingebracht – bei intensiverer Öffentlichkeitsarbeit wäre wohl weit mehr möglich.

Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
HÄLT Geld auch für sozial wichtig
NEIDET anderen mittlerweile fast nichts

Kleinstbeträge tun nicht weh. Dinge wegzugeben, die man nicht mehr braucht, ebenso wenig. Foodsharing hat sich dies zunutze gemacht und in Deutschland und Österreich zahlreiche Sammelpunkte eingerichtet, wo man nicht abgelaufene unverarbeitete Lebensmittel abgeben kann, ehe sie verderben. Man fragt sich, warum eigentlich nicht auch Supermärkte einen Sospeso einführen. Dann könnte man all die Dinge, von denen man ohnehin immer viel zu viel kauft, gleich dort lassen. Die Verteilung wäre einfacher, direkter und das Teilen könnte auch offene und frische Ware umfassen. Bei Foodsharing hingegen ist Sammeln und Verteilen eine logistische Herausforderung und ohne Freiwilligenarbeit unvorstellbar.

„Der Sinn fürs Gemeinsame ist in den letzten Jahren verloren gegangen.“

Gleiches gilt für Tafel, Klostersuppe, Vinzi-Bus oder andere Formen sozialer Zuwendung: Auch die ÖH musste diese Erfahrung machen, als es darum ging, die Mensa am Rudolfskai zu retten oder in den eigenen Räumlichkeiten einmal pro Woche eine Mahlzeit nach dem Modell „pay as you can“ anzubieten. Dieses beruht darauf, dass jeder Gast das gibt, was er für sich für angemessen hält. Meist kommen solche Aktionen mit den Reinerlösen, Förderungen und Spenden gerade so über die Runden, Personalkosten wären völlig unleistbar.

Doch zum Glück sind Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe jene Disziplinen, wo das rot-weiß-rote Herz am richtigen Fleck schlägt. Da sind wir wirklich gut – Stichwort Feuerwehr, Rotes Kreuz, Bergrettung und Ähnliches. Wenn sich in Österreich Katastrophen ereignen, muss niemand fürchten, dass die Nachbar:innen wegschauen oder Missbrauchsgefahr wittern, ehe sie helfen.

In der Academy Bar bleiben die Kaffees irgendwie „beim Nachbarn“. Das ist typisch und erinnert ein wenig an die in früheren Jahrhunderten gepflegte Form der sozialen Solidarität, wo die wenigen Reichen jedes Stadtviertels zumindest ein gewisses Maß an Verantwortung spürten für jene, denen es wirklich schlecht ging. Mitunter übernahmen die Armen dafür gewisse Aufgaben (bis hin zur Brauchtumspflege), die ihnen das „Recht“ gaben, für sich sammeln zu gehen, ohne reine Bittsteller sein zu müssen. Der Einsiedler am Palfen bei Saalfelden hatte beispielsweise die Aufgabe der Feuerwache inne und musste die Glocke seiner Kapelle läuten, wenn Gefahr drohte. Dafür durfte er mehrmals im Jahr für sein Auskommen sammelnd von Tür zu Tür gehen.

Der moderne Sozialstaat leistet zweifelsohne mehr. Er hat die Absicherung der Bedürftigen auf rechtlich sichere Beine gestellt, breit gefächert und relativ treffsicher gemacht. Doch er hat uns als Einzelpersonen auch Verantwortung aus der Hand genommen. „Wir haben den Blick verloren auf die Lebensrealitäten anderer und für die Einstufung der eigenen Situation. Die aktuellen Teuerungen stellen zwar viele vor Herausforderungen, aber jene, die bereits zuvor von Armut betroffen waren, trifft das alles umso mehr. Und diese Schere geht immer weiter auf“, beschreibt Katharina Obenholzner, Sprecherin der Salzburger Armutskonferenz, die momentane Situation.

Wird das Teilen zunehmend überlagert und gebremst von Neiddebatten, Missbrauchsverdächtigungen und Mitschuld-Debatten? „Der Sinn fürs Gemeinsame ist etwas verloren gegangen“, empfindet Obenholzner, „für die Eigenverantwortung dem anderen gegenüber, aber auch für die Verantwortung von Gruppen gegenüber anderen Gruppen.“


Der Sozialstaat leistet vieles, doch eines kann nur der Mensch: den Blick schärfen, wo Menschen einen Sospeso bräuchten. Auch um nicht aus der Gesellschaft zu fallen. ☹️

Mit dem Handy zur neuen Zeitungsausgabe

APROPOS SMART BEZAHLEN

Kein Bargeld mehr im Börserl, seit mit dem Handy gezahlt wird? Kein Problem. Ab sofort kann man das neue Apropos bei ausgewählten Verkäufer:innen ganz einfach mit dem Handy kaufen.

Bargeldlos zahlen: Die Idee dazu gibt es schon lange bei Apropos, schlicht es fehlten die Ressourcen und die Verbündeten. Bis letztes Jahr: Da kam Arne Nostitz-Rieneck vom Start-up SocialCard (www.getsocialcard.com) mit der Idee auf uns zu, eine für Apropos maßgeschneiderte Lösung zu finden. Nach viel persönlichem Einsatz vonseiten unserer Partner ist es endlich so weit und wir starten mit Anfang Oktober in eine dreimonatige Pilotphase. Ab sofort können Leser:innen Apropos bei ausgewählten Verkäufer:innen ganz einfach über das Handy kaufen. Und so geht's: nach Verkäufer:innen, die eine pinke Warnweste mit dem Aufdruck „Apropos smart bezahlen“ tragen, Ausschau halten, QR-Code der Verkäufer:innen auf dem Ausweis scannen und den Bedienschritten folgen.* Am Ende des Vorgangs zeigen Sie bitte der Verkäuferin oder dem Verkäufer Ihr Display mit der Kaufbestätigung. Die Verkäufer:innen bekommen das Geld danach direkt von uns ausbezahlt.

*Bezüglich Kostentransparenz: In der Pilotphase werden die anfallenden Gebühren, die bei jeder bargeldlosen Zahlung automatisch entstehen, über ein Sponsoring aufgefangen. Danach entscheiden Sie, liebe Leserin und lieber Leser, ob Sie die anteiligen Kosten akzeptieren möchten. 

Wir sind in der Testphase und freuen uns über jedes Feedback zum bargeldlosen Apropos-Einkauf an verena.siller-rams@apropos.or.at



Unser Projektpartner:
SocialCard
Cashless Peer-to-Peer Donating using
Credit-Card, Loyalty Points or Miles
www.socialcard.at



Wo finde ich Verkäufer:innen, bei denen ich bargeldlos zahlen kann? An diesen Orten stehen die Chancen gut, dass Sie smart bezahlen können.

APROPOS
SMART BEZAHLEN

KRIMIFEST
9.-11.11.2023



Bernhard Aichner
Friedrich Ani
Zoë Beck
Ellen Dunne
Seraina Kobler
Tatjana Kruse
Petros Markaris
Andreas Pflüger
Pippo Pollina
Ursula Poznanski
Thomas Raab
Eva Rossmann
Wilfried Steiner
Heinrich Steinfest
Jan Costin Wagner



LITERATURHAUS SALZBURG
wo das Leben zur Sprache kommt

ARBEIT, DIE MAN NICHT SIEHT

Anfang Oktober findet der Welttag für menschenwürdige Arbeit statt. Arbeit plus Salzburg lädt anlässlich des Aktionstages zu einer Veranstaltung ins Forum 1. Das Kollektiv Kollinski sozial nähert sich dem Thema auf künstlerische Art.

von Julia Herzog

Ein Verbot für Kinderarbeit, Gleichberechtigung am Arbeitsplatz oder ein existenzsicherndes Einkommen: Am 7. Oktober treten Gewerkschaften auf der ganzen Welt für menschenwürdige Arbeit ein. Ins Leben gerufen wurde der Tag 2008 vom Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB). Gewerkschaften verstärken an diesem Tag ihren Ruf nach einer neuen globalen Wirtschaft, in der menschenwürdige Arbeit im Fokus steht.

Der Dachverband für soziale Unternehmen – Arbeit plus Salzburg – begeht den Aktionstag mit der Veranstaltung „Arbeit gehört zur

Menschenwürde“ und lädt die Öffentlichkeit dazu am 5. Oktober ins Einkaufszentrum Forum 1 am Bahnhof. „Unsere sozialökonomischen Mitgliederbetriebe stellen an diesem Tag ihr Angebot vor. Besucher:innen erhalten vielfältige Informationen rund um das Thema menschenwürdige Arbeit. Darüber hinaus werden Besonderheiten aus der Produktion und Upcycling-Stücke angeboten“, erklärt Peter Ruhmannseder, Geschäftsführer von Arbeit plus Salzburg.

Im Rahmen der Aktion soll gemeinsam der Frage nachgegangen werden, wie wir arbeiten wollen und was menschenwürdige Arbeit

hierzulande bedeutet: „Bei dem Thema denkt man vielleicht zuerst an jene Menschen, die in Indien oder Pakistan unter zweifellos unwürdigen Bedingungen in der Textilbranche arbeiten. Aber auch in Österreich gibt es in dem Bereich noch einiges zu tun. Ein Beispiel ist etwa die ungleiche Verteilung zwischen Frauen und Männern, was die bezahlte Erwerbsarbeit und die unbezahlte Sorgearbeit betreffen.“

Dem Thema der unbezahlten Sorgearbeit und der Frage, wer sich denn um Familienmitglieder mit Pflegebedarf zu kümmern hat, widmet sich auch Birgit Birnbacher in ihrem im Frühjahr erschienenen Roman „Wovon wir leben“. Bei der Arbeit-plus-Veranstaltung am 5. Oktober wird die Salzburger Autorin aus ebendiesem Roman vorlesen.

Das Künstlerkollektiv Kollinski sozial wird ebenso vertreten sein und die Thematik „menschenwürdige Arbeit“ aus künstlerischer Perspektive betrachten. Susanne Lipinski, Gründerin des Kollektivs, möchte gemeinsam mit Regisseurin Natascha Grasser auf die Würde des Menschen in Verbindung mit Erwerbsarbeit aufmerksam machen und die Besucher:innen dabei überraschen: „Wir werden den Tag mit einer künstlerischen Intervention umrahmen. So wie die Organisationen einen Stand mit Informationen haben, werden wir einen künstlerischen Standpunkt setzen. Dabei sorgen wir hoffentlich für ein Schmunzeln und dafür, dass sich das Thema über die künstlerische Herangehensweise noch einmal mehr in den Köpfen der Leute verfestigt.“

Kaum gesehen,
nicht entlohnt:
unbezahlte Sorgearbeit.



Foto: Bernhard Müller



Foto: Bernhard Müller

Mit Humor in den Köpfen der Menschen verankern: Susanne Lipinski bringt sozialkritische Themen künstlerisch auf den Punkt.

Sozialkritische Themen wie dieses beschäftigen das Kollektiv Kollinski sozial schon lange: „Ich habe das Kollektiv gegründet, als ich meine Kinder bekommen habe. Da ist mir schnell aufgefallen, dass mit unserem System etwas nicht stimmt. Es regt mich wahnsinnig auf, dass Care-Arbeit, Pflegearbeit und alle Berufe, die die Gesellschaft zusammenhalten, zu einem Großteil nicht oder schlecht bezahlt werden.“

Die Covid-Krise und die Teuerung hätten ihr dabei noch einmal mehr die eigene Situation vor Augen geführt: „Als Künstlerin bist du fast immer in der prekären Situation, dass du dich nach der Decke strecken und fragen musst, wie sich deine Arbeit finanziell ausgeht. Dann sehe ich Leute, die um noch viel weniger Geld arbeiten als ich. Das löst eine Art persönliches Mitleiden in mir aus.“

Das künstlerische Ziel des Kollektivs scheint dabei klar: Arbeit, die man nicht sieht, und Menschen – allen voran Frauen –, die sich in prekären Arbeitsverhältnissen befinden, sichtbar zu machen. An ein künstlerisches Allheilmittel glaubt Lipinski dabei nicht: „Ich bin eine unverbesserliche Idealistin und gleichzeitig weiß ich, dass ich mit Kunst und Theater nicht die Welt retten kann. Trotzdem versuche ich, dass diese wichtigen Themen dem Publikum unter die Haut gehen.“



TIPP

arbeit
SOZIALE UNTERNEHMEN
SALZBURG

Aktion zum Tag der menschenwürdigen Arbeit

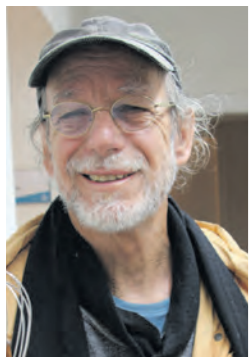
von Arbeit plus Salzburg

Veranstaltung: „Arbeit gehört zur Menschenwürde“, am Donnerstag, 05.10.2023

Ort: Forum 1, Hauptbahnhof Salzburg, Südtiroler Platz 13, 5020 Salzburg

Zeit: 10.00–17.00 Uhr / 18.00 Lesung Birgit Birnbacher „Wovon wir leben“

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Runder Geburtstag

Kurt Hirscher ist im September runde 70 geworden. Alles Gute, lieber Kurt. Schon über 10 Jahre ist Kurt Verkäufer von Apropos. Trotz seines Alters ist er immer noch mit der Zeitung unterwegs. Lieber Kurt, wir wünschen dir für das neue Lebensjahr viel Gesundheit, viele schöne Momente und nette Begegnungen mit deinen Kund:innen. Bleib uns noch lange erhalten.

Dein Apropos-Team



Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Kurt Mayer war gerade wieder im Krankenhaus. Jetzt hat er es geschafft. Beide Beine wurden erfolgreich operiert und endlich kann er sich auskurieren und hoffen, dass es mit dem Gehen bald wieder klappt. Er rechnet mit ungefähr 2 bis 3 Monaten Genesungszeit. Dann sollte er wieder schmerzfrei sein. Sein Ziel ist es, so schnell wie möglich wieder auf die Beine zu kommen und in den Europark zu fahren, um Apropos zu verkaufen. Er freut sich schon wieder sehr darauf. Lieber Kurt, wir denken an dich und halten dir die Daumen.

KURT MAYER
ist froh, wenn er wieder gehen kann



Was ist Ihnen lieb und teuer?



EDI BINDER weiß: Humor ist, wenn man trotzdem lacht

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Ohne Moos nix los

Geld in meiner Kindheit, da kann ich mich nicht mehr wirklich erinnern. Dass wir nicht viel gehabt haben, war klar, wir sind ja zweimal ausgebombt worden. Meine Mutter lebte von der Sozialhilfe. Sie war ja alleine mit uns zwei Kindern. Mit 30 Schilling im Monat, das war in den 50er-Jahren, sind wir nicht ganz über die Runden gekommen. Sie ging dann noch aufräumen zu einigen Leuten und konnte sich so etwas dazuverdienen. Sie selbst hat sich eigentlich immer so durchgewurstelt ohne fixe Anstellung und ohne Mann, das war schwer. Gleich als ich aus der Schule kam, mit 14 Jahren, ging ich auf den Bau. Dort blieb ich zwei Jahre. Mir war von Anfang an wichtig, mein eigenes Geld zu haben und unabhängig zu sein. Aber am Bau verdiente ich damals nicht wirklich gut. Ich schaute mich nach etwas anderem um. Mein Bruder war in Wien beim Straßenbau tätig, also habe ich da angeheuert. Diese Zeit war einigermaßen gut für mich, drum blieb ich auch, bis ich zum Bundesheer eingezogen wurde. Beim Heer war es dann mit dem eigenen Geld wieder ganz mager. 10 Schilling pro Tag gab es, da war ich schon anderes gewohnt. Nach dem Bundesheer bin ich dann gleich aufs Arbeitsamt und das hat mir gesagt, es doch mal im Gastgewerbe zu versuchen, und da bin ich dann hängen geblieben. Ich mochte die Arbeit mit den Leuten und das Geld (mit dem Trinkgeld) hat auch gestimmt. <<

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Hörst du noch oder machst du schon?



Nachgefragt: das Salzburger Frauen*radio.

Der Radio-Podcast für feministische Themen. mit spannenden Informationen zu brisanten Fragestellungen.

Der FrauenRat Salzburg bringt Hörwertes von und für Frauen*, Neugierige und alle Menschen, die die Welt ein Stück weit gerechter machen wollen on Air.
Im Fokus stehen gesellschaftsrelevante frauenpolitische Themen. Geladene Gäst*innen berichten über ihre Expertise und Erfahrungen zu ganz verschiedenen Schwerpunkten. Mal hochkritisch, tief hinterfragend, mal emotional, kämpferisch, aufrührend, berührend – stets aber

frauenrat-salzburg.at

Sendezeit: Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 17:30 Uhr, jedes 2. Monat Frauen*Playlist selected by Frauen*rat

WOW!

PROGRAMMTIPPS

- unerhört!**
DO 12. & 26.10. ab 17:30 Uhr
Das Magazin – offen und vielschichtig. Bringt Themen aus Salzburg, denen es Gehör verschaffen will.
- Fokus Pflege**
FR 20.10. ab 16:00 Uhr
Über den unbestritten hohen Wert der Pflege vom Universitätsklinikum Salzburgs
- Zeit zum Zuhören**
SO 15. 10. ab 20:00 Uhr
Literatur und Musik zur Blauen Stunde
- Respektiere**
MO 2.10. ab 18:00 Uhr
Salzburgs erstes Tierrechtsradio.
- WeGe Theater**
SO 22.10. ab 20:00 Uhr
Bilden die sich ein, dass man so einfach spontan im Studio zu einem Hörspiel kommen kann.
- Spinn i? Spinnst du?**
DO 19.10. ab 18:00 Uhr
Pro Mente Salzburg stellt sich Fragen zu psychischer Gesundheit.
- Beim Trinken gestört**
DI 10.10. ab 18:00 Uhr
Jeder Gast ist interessant. Jede hat ihre eigene Geschichte. Academy Salon erzählt.
- Fair Play**
DO 5.10. ab 16:00 Uhr
Nachhaltig Arbeiten im sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Sinn ist Thema bei Chris Holzer.



Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Geld, Kohle, Money, Zaster ...

Manche haben viel, manche wenig. Andere gar keines. Manche kommen mit wenig aus, andere können noch so viel davon haben und es ist trotzdem zu wenig. Bei manchen ist es nie genug, sie wollen immer mehr davon.

Am glücklichsten sind wohl die Menschen, die genug haben und sich das auch eingestehen. Die, welche sparsam leben und ausreichend davon haben, um „über den Monat“ zu kommen.

Dabei muss ich an eine alleinerziehende Mutter denken. Ab Mitte des Monats hat diese Frau einfach kein Geld mehr. Sie hat in den letzten Jahren eine beträchtliche Summe an Schulden angehäuft und zahlt diese ratenweise ab. Da sie nur vom Mindesten lebt, kann sich das gar nicht ausgehen. Sie borgt sich dann meist Geld von ihrem Umfeld aus, aber das muss sie ja im darauffolgenden Monat wieder zurückzahlen. Ein Teufelskreis.

Aber was macht das mit den Kindern? Ständig bekommen sie zu hören: „Das können wir uns nicht leisten, wir haben kein Geld.“ Schrecklich muss das sein. Armut bedeutet Ausgrenzung und darunter leidet wiederum die Psyche. Besonders in Zeiten wie diesen, in denen Teuerung/Inflation enorm sind, bräuchten diese Menschen dringend Hilfe. Was könnte helfen? Patenschaften von Menschen, die die Familien mit Geld und Zeit unterstützen, oder eine bessere Absicherung durch den Sozialstaat? Es ist schwierig, ich weiß es auch nicht, aber ich weiß, dass die Leidtragenden dabei immer die Kinder sind. <<

HANNA S. macht sich Gedanken über armutsgefährdete Kinder



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Sich das Geld einteilen

Als Kind habe ich oft in der Nachbarschaft für eine Frau den Einkauf erledigt, als Belohnung bekam ich ein paar Schilling oder eine Leberkässemml von ihr. Auch für meine Mutter ging ich immer einkaufen und auch von ihr bekam ich dafür etwas zugesteckt. Natürlich freute ich mich darüber. Ich kann mich auch erinnern, als wir in der Schule am Weltspartag in die Bank gingen. Ich sparte mir immer etwas zusammen bis dahin. Das Geld bekam ich von Nachbarn oder Verwandten und ich freute mich auf die Geschenke von der Bank. Später im Heim bekamen wir Taschengeld und jeden Sonntag konnten wir direkt im Zimmer unserer Betreuerin wichtige Sachen wie Toilettartikel, Hefte für die Schule,

Zigaretten oder Süßigkeiten kaufen. Dafür gab es einen Extraschrank. Das Geld selber bekamen wir nicht. Alles, was wir brauchten, wurde einfach abgezogen vom Geld, das wir pro Monat zur Verfügung hatten. In den Jahren danach habe ich nicht immer einen guten Umgang mit Geld gehabt, aber heute sieht es anders aus. Ich spare mir mein Geld zusammen, und wenn ich denke, ich habe mir eine Belohnung verdient, dann kaufe ich sie mir. Ich habe eine richtige Freude, dass ich mir mein Geld gut einteilen kann, besonders danke ich dafür meinem Mann Georg, der mir den richtigen Umgang mit Geld gezeigt hat. <<

EVELYNE AIGNER freut sich im Oktober auf Halloween

Solidaritäts-Abo – Die Themen der Straße

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind.

Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

+ **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr

+ **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr

+ **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Kontakt: michael.grubmueller@apropos.or.at oder 0662/870795-21



ICH LESE
APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG



Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Der Umgang mit Geld

Ich war schon früh am Geldverdienen und was das betrifft, auch sehr erfinderisch. Mit zwölf Jahren verkaufte ich den deutschen Gästen Edelweiß, Almrausch und Enzian. Ich suchte die Blumen selber und verlangte 10 Schilling pro Bund. Ich stürzte mich auch in die Salzach und war wohl der erste Wellenreiter dort. Möglich machten das ein 50 Meter langes Drahtseil und ein Holzbrett, das war 1,80 Meter lang und 1,20 breit und Griffe hatte es auch, damit ich fest stehen konnte. Alle Zuschauer, die auf der Brücke standen, haben mir danach Geld gegeben, weil so etwas hatten sie noch nie gesehen. Das beste Geschäft beim Wellenreiten war aber, dass ich Lederbälle oder Tennisbälle herausfischte, die ich dann unter der Hand verkaufte. Ich verdiente mir immer etwas Taschengeld dazu, so lernte ich den Umgang mit Geld.

Als ich später Holz arbeitete in der Steiermark, verdiente ich sehr gut, als ich freitags nach Hause fuhr, nahm ich trotzdem jedes Mal einen Meter Zirbe mit, den ich dann an einen Tischler verkaufte. Später, auf der Straße und in Haft, lernte ich, mit wenig auszukommen. Meine Erfahrung ist: Geld ist nicht so wichtig, wie alle glauben, was wichtig ist, ist der Zusammenhalt. <<

GEORG AIGNER freut sich im Oktober, wenn sich die Blätter zu verfärben beginnen



LUISE SLAMANIG
kennt die Armut

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Geld und was es für mich bedeutet

Ich habe Zeiten gehabt, wo ich mit meinem Geld nicht ausgekommen bin. Das war eine harte Zeit. Ich hatte einen Partner, der süchtig war, daher waren wir oft schon am 10. des Monats pleite. Ich ging dann zu karitativen Einrichtungen, die mir in dieser schwierigen Situation geholfen haben. Doch ich habe gelernt, mit dem Geld, das mir zur Verfügung steht, gut auszukommen. Seit ich alleine bin, ist das auch kein Problem mehr. Ich teile es mir gut ein. Miete, Strom und Versicherungen lasse ich von meinem Konto einziehen.

Sonst lebe ich schon sehr sparsam. Ich gönne mir keinen großen Luxus, doch daran gewöhnt man sich auch sehr rasch. Ansonsten heißt mein Motto: Geld beruhigt, macht aber nicht glücklich. Und was natürlich auch stimmt: Ohne Moos nichts los! Bei dem ganzen Thema Geld ist es für mich eine große Hilfe, dass ich mir das Rauchen abgewöhnt habe. Das spart viel und da gönne ich mir jetzt schon ab und zu den Luxus und gehe ins Schmankerl mittagessen oder besuche ein Kaffeehaus und leiste mir einen Eiskaffee oder einen Kaffee mit Kuchen. <<

Luise Slamanig – Erinnerungen und Gedanken an Anja Pia Eichinger

Eine Blumenwiese voller Liebe

Anja Pia Eichinger-Keglevic arbeitete von 2005 bis 2013 als Redakteurin bei der Salzburger Straßenzeitung „Apropos“, also bei uns. Sie war eine tolle, engagierte Mitarbeiterin, die auch immer ein offenes Ohr für uns Verkäufer:innen hatte. Wir mochten sie – „die Anja“ – sehr. Viele von uns erfuhren dann von ihrer Diagnose Brustkrebs und hielten Kontakt zu ihr. Wir wussten, wie sehr sie kämpfte und wie sehr sie das Leben liebte.

Mit ihr verbinden wir neben herzlichen privaten Gesprächen zahlreiche berufliche Erlebnisse. Sie war dabei, als wir 2011 im Saal der Salzburger Nachrichten mit dem Salzburger Volkskulturpreis für unser Apropos-Buch „Denk ich an Heimat“ – Ein Straßenbuch ausgezeichnet wurden. Sie war dabei, als wir 2012 im Literaturhaus die Geschichtensammlung „So viele Wege“ zum Anlass des 15-Jahr-Jubiläums von Apropos präsentierten und gemeinsam mit den rumänischen Verkäufer:innen die Geschichten über so unterschiedliche Wege vorlasen.

Anja Pia Eichinger hatte ein sonniges und fröhliches Wesen. Zudem hatte sie einen Sinn für Gerechtigkeit, sie ließ kein Unrecht zu.

Als ich ihre Todesanzeige in der Zeitung las, war ich traurig. Bei ihrer Verabschiedung hat der Salzburger Autor und Trauerredner Walter Müller eine sehr berührende Rede gehalten. Er kennt ja viele Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer, u. a. aus der Schreibwerksatt zu „Denk ich an Heimat“, einige von uns hat er in seiner Rede namentlich erwähnt und so manche Szene aus unserem gemeinsamen Arbeitsalltag mit Anja Pia wiedergegeben. Da musste man, trotz aller Traurigkeit, an manchen Stellen ein wenig lächeln.

Wir von Apropos werden Anja Pia Eichinger in lieber Erinnerung behalten. Sie hat viele Engel: Sie sollen, liebe Anja Pia, deine Wegbegleiter auf deiner letzten Reise sein. Ich werde dich auf deiner Blumenwiese in Mülln besuchen und deine Blumen liebevoll gießen. <<

Schreibwerkstatt-Stipendiatin 2023 Sonja M.

Geld und Wert

Früher konnte ich sehr schlecht mit Geld umgehen. Ich musste mir immer wieder Geld ausleihen und Freunden und Bekannten von mir geht es heute noch so. Woran könnte das gelegen haben? Ich hatte oft Wünsche, zu viele Wünsche, in Relation zu meinem geringen Einkommen. Hinter dieser Fülle an Wünschen steckten meine unerfüllten Bedürfnisse aus einer Zeit, als ich noch ein kleines Kind war: Damals war deren Befriedigung überlebenswichtig. Damit meine ich beispielsweise das Bedürfnis nach Wärme und Geborgenheit. Beides fehlte mir seit meiner Geburt: Später dann versuchte ich, mir diese Gefühle zu „erkaufen“, indem ich mir schöne Dinge leistete, teure Dienstleistungen in Anspruch nahm.

In meiner Kindheit wurde ich häufig an der Erkundung und Entdeckung der Welt gehindert und suchte daher später oft den sogenannten Kick. Sobald ich mich wieder einmal schwer verschuldet hatte, wurde ich wieder zu dem kleinen Mädchen, das nicht einmal seine Grundbedürfnisse decken konnte. Ich fühlte mich dann so hilflos und ausgeliefert, wie ich es als Kind wirklich einmal war. Früher war ich es meinen Eltern nicht wert, dass sie auf mich eingingen, und später war ich es mir selber nicht wert, dass ich meine ureigensten Bedürfnisse abdeckte.

Dieser fehlende Selbstwert spiegelte sich bei mir in meinem Umgang mit Geld. Dieses Verhalten kann eine Endlosschleife werden, außer es gelingt den Betroffenen, aus diesen Verstrickungen herauszufinden. Ich bin derzeit dabei, innerlich zu wachsen, und bin es mir nun wert, dass ich regelmäßig etwas Geld zur Seite lege.

Jemand, der Geld im Überfluss hat, kann sich alle materiellen Wünsche erfüllen. Aber vielleicht ist es nicht nur Glück, dass sehr, sehr reiche Menschen ihren Umgang mit Geld bzw. mit sich selbst nicht reflektieren müssen. Geld ist genug da: Ist man traurig, kann man shoppen, ohne sich zu verschulden. Es ist aber auch für Menschen wie mich, die wenig Geld haben, manchmal ein Genuss, sich etwas leisten zu können. Nicht alle Wünsche lassen sich mit Geld erfüllen, manche jedoch schon: Jeder Einzelne sollte die Möglichkeit haben, sich ab und zu etwas zu gönnen. In diesem Sinne: Sparen wir und gönnen wir uns dann wieder einmal etwas! <<

Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen und
Themen, die sonst nur am
Rande wahrgenommen werden.



STECKBRIEF

NAME Vasilica Onica
IST seit 10 Jahren in Österreich
ARBEITET unermüdlich, für ihre Kinder und Enkelkinder
LEBT in Freude, wenn sie anderen helfen kann
STEHT auf dem Kirchplatz in Oberndorf

Autor Manfred Baumann trifft Verkäuferin Vasilica Onica

ICH BIN EINE KÄMPFERIN

von Manfred Baumann

Wir treffen uns im Hotel Auersperg. Um 15 Uhr 30. So ist es mit Apropos-Redakteurin Judith Mederer ausgemacht. Wir sind im Freien, befinden uns im Garten, der zum Hotel gehört. Als ich eintreffe, macht Andreas Brandl gerade Fotos. „Vasilica, bitte jetzt den Kopf anheben.“ Er zeigt es vor. Die dunkelhaarige Frau auf dem Rasen folgt seiner Anweisung, begibt sich in Positur, mit einer Selbstverständlichkeit, als würde sie das jeden Tag machen. „Danke, Vasilica, und jetzt zur anderen Seite in diese Richtung blicken.“

Eine sympathische Erscheinung, finde ich. Das Lächeln der Frau fällt auf. Bald darauf sitzt sie mir am kleinen Gartentisch gegenüber. Das Lächeln beeindruckt mich nach wie vor. Einerseits vermittelt dieses Lächeln eine Spur von Scheuheit. Zugleich drückt die Miene im Gesicht dieser Frau eine wahrnehmbare Entschlossenheit aus. Was immer jetzt auf mich zukommt, ich will es gut machen. So bin ich, vermittelt mir ihr Blick.

Ich halte Vasilica Onica die Hand hin. Bună ziua! Ich bemühe mich, die Aussprache einigermaßen so hinzubekommen, wie ich es im Internet hörte. Sie nimmt meine Hand zur Begrüßung. Ihr Lächeln wird um eine Spur heller. „Bună ziua!“ Ah, so sollte es klingen. Ich denke, ich habe es aber einigermaßen gut hinbekommen. Ich nicke Alina zu, der Dolmetscherin, die mit uns am Tisch sitzt. Dann blicke ich wieder Vasilica an. Wie geht es Ihnen? „Gut“, sagt sie, noch ehe die Dolmetscherin meine Frage übersetzt. Sie verstehen mich? Sprechen Sie Deutsch? „Bissel, bissel“, kommt ihre Antwort. Wieder ohne Hilfe der Dolmetscherin. Im Laufe unseres Gesprächs wird Vasilica noch einige Male meine Fragen direkt beantworten. Sie haben heute schon Zeitungen verkauft, beginne ich das Gespräch. Zufrieden mit dem Verkaufserfolg? Ja, es sei sehr gut gelaufen. Sie



Entschlossen und zuversichtlich:
Vasilica Onica.

habe viele Zeitungen angebracht. Ihr Standplatz sei nicht in der Stadt Salzburg, erfahre ich. Sie verkaufe in Oberndorf. Auf dem Kirchplatz. Gegenüber der Kirche, direkt neben einem sehr gefragten Fleischhauereigeschäft. „Gut, gut, alles gut“, lacht sie. Und fügt hinzu: „Gott sei Danke.“ Sie bekomme gelegentlich etwas aus dem Metzgerei-Feinkostgeschäft als Geschenk mit. Alle Menschen seien sehr freundlich zu ihr. Auch der Pfarrer, erzählt sie. Der spendiere ihr ab und zu sogar ein wenig Extrageld. Und wenn sie Weihnachten nach Hause fahre, gebe ihr der Pfarrer sogar 50 Euro als Geschenk mit. Es gehe ihr sehr gut in Oberndorf, betont sie mehrmals. Wie haben Sie diesen Standplatz in

Oberndorf gefunden? Sie erzählt es mir. Durch Bekannte. Und sie geht dabei auch auf meine Frage ein, wie sie überhaupt nach Salzburg gekommen sei. Bekannte, die schon länger in Österreich waren, die hier arbeiteten und Zeitungen verkauften, hätten davon erzählt. Sie und ihr Mann folgten dann bald dem Rat der Bekannten, ebenfalls hierher zu kommen. Das sei vor zehn Jahren gewesen. Vasilica Onica stammt aus einem kleinen Ort. Berevoești. In der Nähe der größeren Stadt Câmpulung Muscel, etwa 170 Kilometer nordöstlich von Bukarest. In der kommunistischen Zeit hatten sie Arbeit. Sie waren gelegentlich für einen landwirtschaftlichen Genossenschaftsbetrieb tätig. Nach dem

FOTOS

Andreas Brandl rückt als Fotograf meist die Menschen in den Fokus. Ob Porträt, Werbung, Hochzeit, Reportage, Event oder Business: Ausdruck, Stimmung und Emotion sind auf und in den Fotos immer sichtbar. Mail: info@flausen.at



BUCHTIPP

MÖRDERWALZER
 Meranas II. Fall
Manfred Baumann
 2023, Gmeiner-Verlag
 17,50 Euro

NAME Manfred Baumann
IST Autor von Salzburg-Krimis mit Kommissar Merana
ARBEITET gerne und viel
LEBT in Puch bei Hallein
STEHT auf Menschen, die sich für den Erhalt unserer Demokratie einsetzen



STECKBRIEF

Sturz von Ceaușescu gab es keine Arbeit mehr. Weder für sie noch für ihren Mann, bedauert sie. Dennoch haben sie vier Kinder großgezogen. Die sind inzwischen alle erwachsen, zwischen 25 und 37 Jahre alt. Auch für ihre Kinder gibt es so gut wie keine Arbeit. Enkelkinder habe sie auch. Es sind drei. Der Hauptgrund, warum Vasilica zusammen mit ihrem Mann vor zehn Jahren Rumänien verlassen hat, ist eindeutig. Sie wollten, sie mussten Geld verdienen, um für die Kinder zu sorgen. Unbedingt. Mehrmals im Jahr fahre sie zusammen mit ihrem Mann in die Heimat, nach Rumänien, bringe Geld zu ihrer Familie. Geld, das vor allem Vasilica durch unermüdliches Verkaufen von Apropos-Zeitungen verdient. Ihr Mann verkaufe auch Zeitungen. In der Stadt. Aber es gehe ihm nicht gut. „Meine Mann 160 Kilo ...“, sagt sie. Er könne nicht viel arbeiten, verdiene wenig. Nun wirkt das Lächeln verlegen.

Sie können viel arbeiten?, frage ich. Sie muss arbeiten, kommt ihre Antwort schnell. Jetzt lächelt sie nicht mehr. Egal, was mit ihr ist, Hauptsache, den Kindern gehe es gut. Mit dem Erwähnen der Kinder kommt das Lächeln zurück. Ich spreche sie darauf an, ihr Lächeln sei mir von Anfang an aufgefallen. „Lachen ist besser“, sagt sie. Wenn sie traurig ist und weint, gehe es ihr gesundheitlich schlecht. Sie hat Diabetes, erfahre ich. Und anderes. Ärgern, sich aufregen, unter Stress kommen, das schade ihr sehr. Also besser lachen, äußert sie. Sie muss Medikamente nehmen, erfahre ich. Sie ist krank. Aber sie wird das alles schon schaffen, meint sie.

Sie sind eine Kämpferin, sage ich. Und jetzt hellt sich ihr Gesicht völlig auf. Ihre Augen leuchten. „Exakt“, sagt sie. „Exakt.“ Sie spricht weiter, Alina übersetzt. „Ja, das hast du auf den Punkt getroffen. Ich bin eine Kämpferin.“ Aber immer eine Kämpferin zu sein, das mache auch müde, füge ich hinzu. „Wenn ich nicht mehr kann“, ist ihre Antwort, „dann setze ich mich nieder. Durchatmen. Dann schaffe ich es schon.“

So wie sie für ihre Familie bisher unglaublich vieles geschafft hat. Seit sie regelmäßig Geld in ihre Heimat bringen konnte, hat Vasilica es sogar geschafft, das kleine, alte, baufällige

Häuschen ihrer Familie wieder instand zu setzen. Bei jedem Besuch, mit ganz wenig dafür zur Seite gelegtem Geld, ein weiteres Stück Renovierungsarbeit.

„Österreichische Schokolade habe ich für meine Familie immer im Gepäck.“

Es sind nur zwei Zimmer in diesem Häuschen. Derzeit wohnen die beiden Töchter darin mit den Kindern. Die älteste Tochter, 37, wartet nur, bis ihre Tochter, die Siebzehnjährige, achtzehn wird. Dann werden beide ausziehen, auch nach Österreich kommen. Vasilicas Schwiegersohn, der Mann der ältesten Tochter, ist schon hier. Er hat sogar Arbeit im Flachgau gefunden. Wann fahren Sie das nächste Mal heim nach Rumänien? „Bald“, antwortet sie. Dann wird sie Geld mitbringen. Und viel Schokolade. Sie selbst stamme aus einer großen Familie. Sie hat acht Geschwister. Die wohnen alle in der Nähe, tauchen immer auf, wenn bekannt wird, dass Vasilica wieder da ist. Brüder, Schwestern, Nichten, Neffen. Und die bekommen alle etwas von ihr, wenigstens eine Kleinigkeit. Das wird so erwartet. Und sie will es auch so.

Wenn sie mitbekommt, dass es ihren Kindern, ihrer Familie, gut geht, dann mache sie das

glücklich. Sie kann mit Kindern und Enkelkindern sogar immer wieder mal von Salzburg aus telefonieren, sie dabei auch sehen. Über WhatsApp. „Caritas hat WLAN für Internet“, erklärt sie. Und das könne sie benutzen. Sie und ihr Mann finden fast immer Platz in der Caritas-Notschlafstelle im Haus Franziskus. Ihr Handy läutet. „Meine Mann“, sagt sie. „Telefonieren ...“ Sie nimmt das Telefon, spricht mit ihm. Er wolle wissen, wann sie komme, erklärt sie. Sie habe ihn ersucht, beim Interview dabei zu sein. Aber er schaffe es nicht. Seine Füße schmerzen. „160 Kilo“ bringt sie ein weiteres Mal als Erklärung vor, fast entschuldigend. Darf ich Sie fragen, wie alt Sie sind? Vasilica nickt bereitwillig. „57 Jahre.“ Geboren im Februar, fügt sie hinzu. Sternzeichen Fische. Ich ergänze: Fische sind gemäß Horoskop geduldig. Nehmen



alles auf sich, sind einfühlsam und hilfsbereit. Ihr Lächeln, das während unseres Gesprächs nur selten versiegte, kehrt strahlend zurück. „Fische sind Kämpfer im Wasser“, betont sie und klopf sich sanft auf die Brust. „Ich bin eine Kämpferin.“

LITERATURHAUS SALZBURG
 www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



Rockhouse Salzburg
Body of Reverbs

Die vom italienischen Künstler Michele Servadio 2014 ins Leben gerufene Performance ist ein zeitgenössisches Ritual, bei dem sich das Tätowieren in Klang verwandelt. Mit Body of Reverbs kehrt das Tätowieren zu seinen

rituellen, archaischen Anfängen zurück, während es gleichzeitig in die Welt der zeitgenössischen Kunst überführt wird. Das Ergebnis ist ein zutiefst eindringlicher und vielschichtiger Sound, der das Publikum und so unterschiedliche Orte wie Wüsten, Galerien und Clubs in ganz Europa in seinen Bann gezogen hat. 12. Oktober 2023, 20.00 Uhr.

www.rockhouse.at

Salzburg Museum

Wasser

genießen · nutzen · fürchten Wasser kann erfrischen, die Natur grün machen, zum Plitsch-Platsch-Badespaß verlocken – und den Durst besser als jede Limo löschen. Wasserkraft liefert außerdem saubere Energie für viele Zwecke. Wenn

aber zu viel davon auf einmal vom Himmel kommt, die Flüsse übergehen, Sturzbäche und Muren ganze Orte verwüsten – dann zeigt sich das Wasser von seiner gefährlichen Seite ... Rund um das kühle Nass dreht sich alles in der spannenden interaktiven Ausstellung „Wasser – genießen · nutzen · fürchten“ im Volkskunde-Museum im Hellbrunner Monatsschlössl. Zu sehen bis 1. November täglich von 10.00 bis 17.30 Uhr.

www.salzburgmuseum.at/volkskundemuseum



KULTURTIPPS



Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at



Jazz&TheCity 2023
Come Together in Salzburg

Vom 19. bis 22. Oktober 2023 steht die Salzburger Altstadt ganz im Zeichen des Jazz&TheCity-Festivals, das dieses Jahr wieder Freunde zeitgenössischer musikalischer

Vielfalt in seinen Bann zieht. Vier Tage wird Salzburg zur internationalen Jazz-Metropole und damit Magnet für Künstler:innen und Stadtbesucher:innen aus dem In- und Ausland. Das beliebte Publikumsfestival für Jazz, improvisierte Musik und angrenzende Künste bespielt große sowie kleine Spielorte inmitten der historischen Altstadt und verwandelt Salzburgs Gassen und Plätze in interaktive Bühnen.

www.salzburgjazz.com



Salzburger Landestheater

Volksstück mit Blasmusik

Ein abgeschiedenes Bergdorf, ohrenbetäubende Kirchenglocken und kuriose Menschen mit dem Herz am rechten Fleck: Das ist St. Peter am Anger. Mittendrin: Johannes A. Irrwein, der sein Leben in den Dienst der Wissenschaft stellen will. Als er gezwungen ist, den Sommer im Dorf zu verbringen, beschließt er, die Sitten und Gebräuche der „Bergbarbaren“ zu erforschen. Auf liebenswerte und humorvolle Weise erzählt „Blasmusikpop“ vom Konflikt zwischen Tradition und Veränderung, Verwurzelung und Weltoffenheit. In Zusammenarbeit mit der Musikkapelle Anif und dem Salzburger Amateurtheaterverband, ab 7. Oktober.

www.salzburger-landestheater.at

Stiftung Mozarteum Salzburg

LatinoMozart

Die Konzertsaison der Stiftung Mozarteum startet mit einem feurigen Eröffnungswochenende: Vom 13. bis 15. Oktober wird LatinoMozart gefeiert. Hier treffen frische Mozart-Interpretationen auf lateinamerikanische „Klassik-Hits“. Das Orquesta Iberacademy Medellín aus Kolumbien und das Havana Lyceum Orchestra reisen nach Salzburg. Zudem sind Stars der Klassik zu erleben, u. a. Alondra de la Parra, Daniel Ottensamer und Xavier de Maistre, der mit Rolando Villazón lateinamerikanische Lieder erklingen lässt. Hinzu kommen ein Latino-Clubbing und Konzerte für Kinder.

www.mozarteum.at



Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Bernhard Müller



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Ein Apfel, kein Paradies und viele Lügen

Eva beißt in den Apfel und marschiert entschlossen los. Simone Hirth lässt die Protagonistin ihres Romans nach einem Marsch durch die Ödnis am Bahnhof Wien-Meidling ankommen. „Das Paradies verlassen heißt: die Umstände hinnehmen, die draußen herrschen. Es muss hingenommen werden, was kommt.“ Eva wird nicht identifiziert und gelangt so, im Jahr 2023, zu einer öffentlichen Bücherei: Hier reicht ihr Magdalena, ebenfalls eine Aussteigerin, mehr als nur ein Glas Wasser. Eva bekommt ihr Kind, löst sich von Adam und widersetzt sich Gott, der ihr ein schlechtes Gewissen einreden will. Sie nennt als Grund der Einreise nach Österreich „Neugier“. Wer das Paradies verlässt,

muss kämpfen: ums Sorgerecht, um Geld, um Würde und um Freiheit. Eva, die Schlange an ihrer Seite, taumelt, wenn sie die Briefe von Adams Anwalt liest, aber sie fällt nicht: Das Patriarchat schwingt die Psycho-Keule und liefert Verleumdungen auf Höchstniveau: Die Verrückte und die Prostituierte, Eva und Magdalena, sollen vernichtet werden, denn einen Befreiungsschlag kann Gott doch nicht zulassen. Und Gott, das sind alle Männer, denn sie alle haben etwas er- bzw. geschaffen. Der Anhang des Romans bietet sowohl die vollständige Liste von Evas Lektüre seit dem Weggang aus dem Paradies als auch Adressen von Beratungsstellen und Hotlines im Kontext häuslicher Gewalt.

Marlen Haushofers Novelle „Stella“ aus dem Jahr 1958 dokumentiert die Zeitlosigkeit von Gewalt und Vernichtung: Richard, ein gut aussehender und erfolgreicher Anwalt, verführt die 19-jährige Stella, die bei der Familie Anna, Richard, Wolfgang und Annette während ihrer Schulzeit wohnt. Stella, schüchtern und verletzlich, hat sich in Richard verliebt, der sie ausführt und zu bewundern scheint. Sie wird von ihm schwanger, verlassen und zur Abtreibung gezwungen. Anna nimmt das alles hin, egal, dass sie eine langjährige Freundin von Stellas Mutter ist;

egal, dass sie um die Intrigen ihres Mannes weiß. Als sie einen jungen Vogel in seinem aussichtslosen Kampf beobachtet, zieht sie Parallelen zu ihrem „Familienparadies“ und dessen Lügen: Stella starb bei einem Unfall. Oder war es Suizid? Warum trat die junge Frau plötzlich auf die Fahrbahn, direkt vor einen Lkw? Hätte sie, Anna, etwas „richten“, ändern können? Richard regiert sein Familienparadies weiter: Anna schweigt, u. a. aus Angst, dass ihr Mann den gemeinsamen Sohn Wolfgang noch mehr quält als bisher. Es ist doch alles gut – oder? Der Vogel vor der Scheibe stirbt, auch ihm hätte man nicht helfen können.

Malus. Simone Hirth. Kremayr & Scheriau 2023, 25 Euro

Wir töten Stella / Das fünfte Jahr. Marlen Haushofer. Ullstein Taschenbuch 2017, 13 Euro.



FUNDSTÜCKE 121



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

Was kann Poesie?

„Mit Poesie lassen sich keine Mückenschwärme vertreiben, und es ist dabei einerlei, ob man mit einem Gedichtband wedelt oder fuchtel.“ „Mit Poesie kann man sowieso nichts ausdrücken, nicht einmal Pickel, was fast schon wieder eine Klasse für sich sein müsste.“ „Poesie taugt freilich nicht einmal zum Pausenbrotumwickeln. Druckerschwärze, die sich löst, bedenklich ihre Vereinigung mit Butter.“ – So beginnen einige Passagen der „Lyrischen Litanei“, die der Schriftsteller Michael Stavarič mit seiner Klasse an der Schule für Dichtung in Wien verfasst hat. Vorgabe war, Kurzbeiträge zu schreiben, die die Sinnhaftigkeit von Poesie bezweifeln. Heraus kam dabei die schönste Liebeserklärung an sie.

Der Beitrag des Schreibkollektivs ist einer von vielen, die dieser Band versammelt. An der 1991 von Christian Ide Hintze gegründeten Schule für Dichtung haben seither Größen wie H. C. Artmann, Ann Cotten, Falco, Allen Ginsberg oder Text Rubinowitz ihren besonderen Umgang mit Sprache vermittelt.

kuhflüstern, weltenformel & paradiesmaschinen. 30 Jahre Schule für Dichtung. Sonderzahl Verlag, Wien 2022, 25 Euro



gelesen von Ursula Schliesselberger

Geliebt, bewundert, unvergessen

Zum 75. Jubiläum von Pippi Langstrumpf trifft „Die Zeit“-Journalistin Katrin Hörnlein Verwandte, Freunde und Weggefährten von Astrid Lindgren, um die letzten Geheimnisse ihrer Biografie zu lüften. So erfahren wir, dass Astrid Lindgren nicht nur Schwedens meistgelesene Kinderbuchautorin ist, sie hat sich auch für mehr Tierwohl eingesetzt und äußerte sich auch zu politischen Themen. Ihre Wohnung in Stockholm und der Bauernhof in Näs, auf dem sie aufwuchs und dessen Umgebung in einen großen Erlebnispark ausgebaut wurde, sind bei Führungen zu besichtigen. Astrids Lindgrens Werk ist in mehr als 100 Sprachen übersetzt worden. Sie liebte nicht nur Kinder, sondern auch die Natur und sie sang auch gerne und hörte gerne Mozart. Den Anstoß für Pippi Langstrumpf gab übrigens Astrids Tochter Karin, der der Name einfach so aus dem Mund purzelte, als diese krank war. Das Buch ist reich an Anekdoten und Fotos und entwirft ein vielseitiges Bild der unvergessenen und facettenreichen Schriftstellerin.

Eine wie sie fehlt in dieser Zeit. Erinnerungen an Astrid Lindgren. Katrin Hörnlein. Verlag Friedrich Oetinger 2023. 22 Euro



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST Die VielfaltsAgentin
DENKT über Zeit nach
WILL sich weniger vornehmen, um mehr Zeit zu haben
WEISS, dass das gar nicht so leicht ist

Vielfaltskolumne von Monika Pink

DIE ZEIT GEHÖRT UNS

In der Theorie wusste ich es ja ... und auch der eine oder andere Urlaub in Südeuropa lässt einen hineinschnuppern in unterschiedliches Zeitempfinden. Doch wie wohltuend ein Ausflug in die „polychrone“ Welt sein kann, durfte ich die letzten Wochen in einem afrikanischen Land erleben.

Poly-wie-bitte? Polychron – diesen Ausdruck prägte der britische Kulturwissenschaftler Stuart T. Hall in seiner Beschreibung der Einstellung zur Kategorie Zeit in verschiedenen Kulturen. In monochronen Kulturen, zu denen auch Österreich gehört, betrachtet man Zeit als begrenztes Gut. Folglich muss man mit Zeit sparsam und effizient umgehen, Pläne und Fristen einhalten, Aufgaben der Reihe nach abarbeiten und darf ja keine Zeit vergeuden. Klarerweise führen Verspätungen und Absagen dann auch zu Frust und Ärger.

In polychronen Gesellschaften wird Zeit als immaterielles Gut gesehen, das praktisch unbegrenzt vorhanden ist. Der Mensch muss sich nicht an die Zeit anpassen, denn morgen ist auch noch ein Tag. Insofern kann man auch ruhig mehrere Handlungen parallel durchführen und bleibt bei Unterbrechungen oder spontanen Veränderungen flexibel. Die Qualität der Beziehungen ist wichtiger als das strikte Verfolgen eines Zeitplans, Verspätungen werden toleriert.

Und bald verstanden wir, warum ein Vorhaben am Tag völlig ausreichend war: Auch wenn man bei jemandem „nur“ zum Essen eingeladen war, bedeutete das, gemütlich gemeinsam zu kochen, herzurichten, zu plaudern, zu essen, zu lachen, was sich über Stunden hinziehen konnte. Auch war es nicht so wichtig, wann man tatsächlich aufkreuzte. Nicht selten kam noch irgendjemand vorbei, brachte etwas, holte etwas, setzte sich dazu, ging wieder ... und man nahm sich für alle Zeit. Oder der Weg zum Markt, der theoretisch in zehn Minuten zu erledigen wäre. Praktisch trifft man aber alle paar Meter jemanden, unterhält sich, wird hineingebeten und hat zahlreiche Begegnungen und Gespräche, auf die man sich gern einlässt.

Am deutlichsten formulierte es ein einheimischer Freund, der mit uns einen Ausflug machte, der viel länger dauerte als vorgesehen. Denn es war selbstverständlich, bei allen Leuten, die man am Weg kannte, vorbeizuschauen, an zufällig entdeckten netten Plätzchen zu verweilen und nicht mit Blick auf die Uhr zur Weiterfahrt zu drängen. Als wir uns dafür bedankten, dass er so lange mit uns unterwegs war, meinte er einfach nur: „Die Zeit gehört uns, und nicht wir ihr! Und das unterscheidet uns von euch.“

Wie recht er hat! Denn sind in Wahrheit Beziehungen nicht wirklich wichtiger als die erledigte To-do-Liste? Mal sehen, ob sich diese Erfahrung in unser Zeitmanagement integrieren lässt ...



LESERIN DES MONATS

NAME Petra Geschwendtner
IST am liebsten am Berg
LEBT ziemlich gerne im wunderschönen Salzburg
WÜNSCHT SICH weniger Aufgeregtheiten und mehr Verständnis im Miteinander

Ich liebe die Buntheit und die Fülle der aufgegriffenen Themen von Apropos ebenso wie die diversen Annäherungen an die jeweiligen Themenschwerpunkte. Besonders berührt bin ich jedes Mal von der Vielfalt der Menschen, die ihre ganz persönlichen Geschichten erzählen. Es sind Lebensgeschichten, die über Schwierigkeiten, Unwägbarkeiten, Wünsche und auch über Gelingendes berichten. Für mich ist es immer wieder ein sanftes und vorsichtiges, ein sensibles Eintauchen in das Private der anderen, in die mir so fremden Lebenswelten. Im Sozialbereich, in dem ich tätig bin, sehe ich zunehmend Menschen, die gesellschaftlich abgehängt werden, von der Teilhabe exkludiert bleiben, verdrängt werden in das Unwürdige, Prekäre und Unzureichende. Umso mehr freue ich mich, wenn sowohl durch die Erzählungen als auch durch den Straßenzeitungsverkauf Scham beseitigt, ein wenig an Würde gewonnen und Partizipation gelebt werden kann. Chapeau!

TIPP

RINDERSTEAKS BRATEN

Damit das Steak zum Gaumenschmaus wird, sollte es niemals kühl-schränkalt in die heiße Pfanne kommen. Stichwort Kerntemperatur: Mit 58 bis 60 Grad Celsius im Kern ist das Fleischstück im Inneren schön rosa, also medium. Ob kurz vor oder nach dem Braten gesalzen wird, ist Geschmackssache.

Dazu passt eine Kräuterbutter, die schnell herzustellen ist: cremige Butter mit Salz, Pfeffer und gehackten Kräutern – beispielsweise Thymian, Rosmarin et cetera – verrühren. Bis zum Servieren kalt stellen.



Apropos: Rezepte!

RINDFLEISCH MIT KARTOFFELN

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Aurel Temelie:

Ein Treffen mit Aurel Temelie im Redaktionsbüro von Apropos. Er ist sehr höflich, zuvorkommend, aber auch ruhig, beantwortet jede Frage ohne Umschweife. Seit gut 13 Jahren verkauft der rumänische Staatsbürger Straßenzeitungen beim Spar in Gneis, für den er nur lobende Worte überhat: „Alles kein Problem, alles ok.“ Das Verkaufen mache dem 68-Jährigen Spaß, für seine Kund:innen sei er dankbar. Wenig später sind alle Fragen beantwortet, er eilt aus dem Büro. Denn eine Zeitung verkauft sich schließlich nicht von selbst.



Kartoffeln und Fleisch. Eine Ansage von Aurel Temelie, die gleich viel Spielraum wie offene Fragen lässt. Nachfrage: Das Fleisch sei Rind, die Kartoffeln im Wasser gekocht. „Das passt“, denken sich beide Seiten – Kartoffeln und Fleisch, nichts leichter als das. Schon zischt das Fleisch beim Einlegen in die Pfanne, das Bruteln verspricht die kostbaren Röstaromen (Maillard-Reaktion!). Nebenan kochen die Kartoffeln im Salzwasser, sie werden später mit geschmolzener Butter und süßlich-würziger Petersilie vereint. Ein Gericht, sicherlich zahlreiche Methoden. Ein Versuch, den Geschmack Temelies zu treffen.

Zutaten für vier Portionen:

400 g festkochende Kartoffeln
 50 g Butter
 frische Petersilie
 2 Stück Rindersteaks
 etwas Öl
 Salz & Pfeffer

Zubereitung:

1. Die gewaschenen Kartoffeln mit der Schale im Salzwasser bissfest kochen.
1. Danach die Kartoffeln schälen, eventuell schneiden.
2. Die Butter in einer Pfanne zerlaufen lassen, die Kartoffeln zugeben. Salzen und kurz vor dem Servieren mit der gehackten Petersilie bestreuen.
3. Für das Steak eine Pfanne heiß werden lassen, Öl zugeben.
4. Das Fleisch einlegen und auf jeder Seite zirka 2,5 Minuten für einen zartrosa Kern braten. Salzen und pfeffern.
5. Die Steaks aus der Pfanne nehmen und etwas ruhen lassen.
6. Das Rindfleisch gemeinsam mit den Kartoffeln anrichten, gegebenenfalls nochmals nachwürzen.

UM DIE ECKE GEDACHT

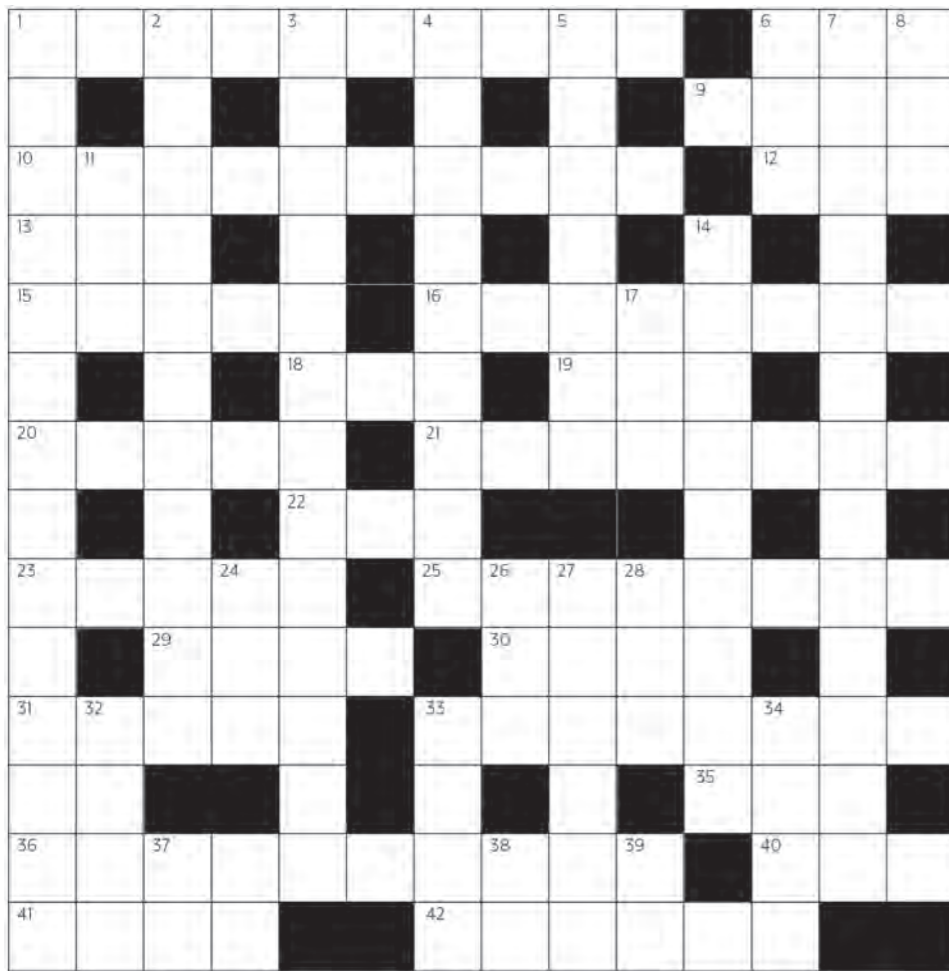


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Claudia Gründl
de Keijzer
FREUT SICH auf das tanz-
house-Festival
FREUT SICH auf Jazz & the City
FREUT SICH auf einen Kurztrip
nach Belfast

September-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Meinungen 6 Rest 8 Ala (-bama) 9 Treibhaus 12 Rohr 13 Tenne 14 Hai 16 Entire (aus: REITEN) 17 Goetter 19 Era (Flieg-ERA-Iarm) 20 Satiriker 21 Enge 24 Teen (aus: ENT E) 25 Abenteurer 29 Ing (-enieur) 30 Tati (Jacques) 31 Rigg (Diana - „Mit Schirm, Charme und Melone“) 33 Dreiecke 37 Heuer 39 Hula 41 nni / Inn 42 Ja (Tro-ja) 43 Oder 45 Beugen 46 Alter (F-alter)

Senkrecht

1 Mittelstand (mittels Tand) 2 Identitaeten 3 Uebertritte 4 Gras / Sarg 5 Nashoerner 6 Raritaet 7 Schweigen 10 Ren 11 Ini (Sard-INI-en) 15 Aer (B-aer / KI-AER-ung) 18 Akku 22 Neigung 23 Enger 26 Nai (Si-nai) 27 Eiche 28 Rih 32 Rih 34 Real 35 Kurs 36 El 38 Eier 40 Abo 42 Ja 43 Oe (Err-OE-ten) 44 Dr

©Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 Runde für astronomische Elemente und Sportler.
- 6 Da auf der Leinwand, dort im Theater.
- 9 Für den Schneider maßgebend. Für die modebewusste Frau auch.
- 10 Werden in Gesprächen verbotsweise nur ungern angeschnitten.
- 12 Haben in der Damentoilette in Dublin eigentlich nichts verloren.
- 13 ... man sich nicht sicher ist, sollte man keine ... eingehen.
- 15 Haarsträubend: Fast tägliche Aktion beim Mann, manchmal auch bei Frau.
- 16 Bei den einen sitzt man tagelang, bei den anderen finden sich Musiker kurzzeitig zusammen.
- 18 Platziert auf dem Esstisch. Nach dem Game eine Stufe weiter bis zum Match.
- 19 = 13 waagrecht
- 20 Auch eine Sorte, aber eine andere.
- 21 Was Freuds Forschungsgebiet war, fließt durch Niedersachsen.
- 22 Häufigste Primzahl auf dem American-Football-Feld.
- 23 Bei dem prüfen wir unsere Geschicklichkeit im Gelände, ob mit Bike oder Auto.
- 25 Gewiefter Strategie oder geübter Tänzer?
- 29 Da meint man nur damit in London.
- 30 Griechisches Pendant zu Mars.
- 31 Verwirrend: *Und an* einen Strauß erinnert mich der auch.
- 33 Was sich ein Kind wohl dachte, wenn der Osterhase keine Geschenke ...?
- 35 Poetische Ortsangabe aus dem Ende des Königreiches.
- 36 Saures Gemüse.
- 40 Hoch hinaus in der Schweiz. So irrt man sich in London.
- 41 Ist laut Wilhelm Busch die aufrichtigste Form der Anerkennung.
- 42 Enthaupteter Lernefriger? Bleibt restlich bei Bier- und Weinherstellung.

Senkrecht

- 1 „... besteht meistens nicht darin, dass man selbst etwas Gescheites sagt, sondern dass man etwas Dummes anhören muss.“ (Wilhelm Busch) (Mz.)
- 2 Haltestelle, wo sich Radler, Wanderer oder Golfer stärken.
- 3 Typische Position für Befehlsempfänger? Spielkarte + Militär-begriff.
- 4 Im besten Fall gespitzt.
- 5 Nahrungsetuis der natürlichen Art.
- 6 Höhepunkt im Leben glücklicher Kühe und derselbigen Hü terInnen.
- 7 Salzburger sind es auch. Nicht grade großer urbaner Bewohner?
- 8 Bleiben übrig beim FC Liverpool, wenn einer red sah.
- 11 Ausgesprochen hilfreicher Ausdruck für Verständnis und Er-kennen.
- 14 Auf manchem 2 findet sich ein 1 zum Essen. Auf einem 1+2 wohl erst recht.
- 17 Wer ist so lovely, fragte Stevie Wonder?
- 24 Was einen der kleinsten abkürzt, verbindet in Wales.
- 26 Dichterisches Wappentier.
- 27 Der war bei Molière ziemlich eingebildet!
- 28 Golfball-Stützgerät oder einfach Getränk.
- 32 Verhelfen da zu Punktgewinn, stechen spielerisch.
- 33 „Ein frohes Herz, gesundes ... ist besser als viel Geld und Gut.“
- 34 Modernes Pendant zu 35 waagrecht.
- 37 Da stimmt der Römer zu: Macht vorsätzlich aus dem Ort im Pongau eine Glückszahl.
- 38 Macht aus unserer Kapitale Tumult, Trubel, Unruhen.
- 39 Mittelpunkt von 42 waagrecht. Fährt in Kürze auf Schienen.

Redaktion intern

KEIN CASH

Ich bekenne mich dazu, ich bin die meiste Zeit ohne Bargeld unterwegs. Ich habe mein Handy dabei und das reicht. Und selbst wenn ich meine große Geldtasche eingesteckt habe, findet sich darin viel, nur meist keine Scheine. Ich bin diejenige, die sich in Cafés, in denen man nur bar zahlen kann, Geld bei den anderen ausborgt oder vorher noch schnell zum Automaten um die Ecke zischt. Darum war ich auch Feuer und Flamme, als wir uns entschieden, das „Apropos smart bezahlen“-Projekt zu starten. Ich denke, es wird einige Zeit dauern, bis es sich herumgesprochen hat, bei den Verkäufer:innen und den Leser:innen, und bis alle Zweifel und Berührungsängste erfolgreich durch die eigenen Erfahrungen damit ausgeräumt sind. Ich denke, dieses Projekt hat Potenzial und die bargeldlose Zahlung wird spätestens in 10 Jahren, auch auf der Straße, nicht mehr wegzudenken sein. Ich freue mich auf jeden Fall, dass mit diesem Schritt Menschen, die – so wie ich – ohne Bargeld in der Stadt unterwegs sind, ab jetzt auch das Apropos kaufen können. 🗨️

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

GELD, STRUKTUR, KONTAKTE

„Schaus, dass euch die Arbeit a Freud macht!“ hörten die elf Kinder häufig. Zwei Generationen später beschäftigt mich dieser Satz meiner Oma, weil sie nicht sagte, dass es wichtig wäre, eine Berufung zu finden – so wie mir das ein halbes Jahrhundert später in einer finanziell wohlbehüteten Kindheit gewünscht werden konnte. Nein, die Sinnfrage wurde am Bauernhof im Nachkriegsösterreich nicht gestellt. Und so meinte meine Oma: Wenn du die erforderliche Arbeit, die dein Ein- und Auskommen bedeutet, mit Freude machst, hast du es im Leben leichter! Die Gründe derjenigen, die zu uns ins Vertriebsbüro kommen, sich oft lange um einen Ausweis bemühen und Salzburgs Straßenzeitung verkaufen, gleichen einander: In erster Linie wollen Verkäufer:innen Geld verdienen – als Zubrot zur minderen Sicherung oder um die Familie daheim zu unterstützen. Soziale Kontakte pflegen und dem Alltag Struktur geben sind weitere Gründe. Tag für Tag bei Wind und Wetter auf der Straße verkaufen ist schwere Arbeit und erfordert Durchhaltevermögen und eine positive Haltung! Dass Zeitungen zu verkaufen für den Einzelnen „a Freud macht“, können Sie mit jedem wertschätzenden Zeitungskauf beeinflussen. 🗨️

judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

Redaktion intern

SCHLAFLOSE NÄCHTE

Neulich habe ich schlecht geschlafen. Es war die Art von Nacht, in der man sich im Minutentakt von einer Bettseite auf die andere wälzt. Mein Gehirn spielte – als Krönung der ungunstigen Situation – ein Best-of anstehender Termine, offener To dos und konfuser Gedanken ab. Kurzum: Ich war heilfroh, als am nächsten Morgen der Wecker klingelte und die schauerliche Nacht offiziell für beendet erklärte. Ein Häferl extrastarken Kaffee in Händen traf ich in der Früh eine bulgarische Verkäuferin zum Interview. „Wie geht es dir?“ Sie lächelte mich an: „Gut, ich bin ein bisschen müde.“ Ein wenig freute ich mich, eine Leidensgenossin an diesem verschlafenen Morgen gefunden zu haben. Dann fügte sie hinzu: „Ich habe unter einer Brücke in Salzburg-Sam geschlafen.“ Jetzt war ich hellwach.

Hier saßen wir – zwei Menschen, die eine schlaflose Nacht hinter sich hatten. Aber es hatte uns nicht die gleiche Sorte Schlaflosigkeit geplagt. Die eine war dabei Kälte und Dunkelheit ausgesetzt, die andere lag in ihrem geschützten Zuhause. Gespräche wie dieses sind – trotz meines Berufs – nichts Normales für mich. Sie gehen mir nah. Ich hoffe, dass sie das immer werden. Dass sie mir die Möglichkeit geben, meinem Gegenüber mitfühlend ein offenes Ohr zu schenken. Vor allem hoffe ich, so banal es klingt, mich in der nächsten wachen Nacht daran zu erinnern: Schlaflosigkeit mag scheußlich sein, aber zumindest bin ich in meinem warmen Bett hellwach. 🗨️

julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sylvia Paulischin-Hovdar
IST von Beruf Pressefrau
LEBT gerne in Fahrraddistanz zum Geschehen
MAG Menschen mit Ecken und Kanten
FINDET, dass heute immer der beste Tag ist
FREUT SICH, dass ihre Kinder Ecken und Kanten haben

von Sylvia Paulischin-Hovdar

Beim Betreff dieses Artikels denke ich unweigerlich an die zwei wichtigsten ersten Male meines Lebens: meine beiden Kinder erstmals im Arm zu halten. Ja, ich weiß: Jetzt kommt sie, die Lohhudelei auf die Elternschaft, rosarot und Zuckerwatte. Ja und nein. Elternsein ist wunderschön und das größte Geschenk auf Erden. Ich bin jeden Tag froh darüber, dass meine Kinder mir die Welt erklären. Als erwachsener Mensch hat man einige grundlegende Dinge einfach schon wieder vergessen, zum Beispiel wie Farben schmecken oder wie der rückwärts gespielte „Flohwalzer“ klingt. Nur bei dem lustigen Spiel „Steinekosten“ hab ich gepasst – zumindest beim zweiten Kind.

Inzwischen sind meine Mädels dem Alter entwachsen, in dem sie Gummistiefel mit Superheld:innen tragen. Heute tragen sie selbstgebastelte Schilder, auf denen sie in großen Lettern Klimaschutz und ein gleichberechtigtes Leben für alle einfordern. Auch wenn im Moment mein Mann und ich noch gewisse Rahmenbedingungen vorgeben: Unsere Kinder haben bereits mehr verstanden als viele Erwachsene und genießen daher meine größte Hochachtung.

All diesen Glücksfällen zum Trotz ist das Dasein als berufstätige Mutter – auch im Jahr 2023 – kräftezehrend. Dazu kommen Selbstzweifel: Kann ich es professionell beantworten, meinen 10-Uhr-Termin sitzen zu lassen, weil sich mein Kind beim Weitspringen einen rostigen Nagel eingetreten hat? („Entschuldigen Sie bitte, trinken Sie inzwischen einen Kaffee, ich bin in einer halben Stunde wieder da!“) Ja, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen ist stres-

sig. Die Bedürfnisse unserer Kiddies lassen sich eben selten aufschieben. Rostige Nägel haben in Füßen einfach nichts zu suchen.

Das noch viel größere Dilemma entsteht aber, wenn ich zwischendurch bemerke: Moment mal, mich selbst gibt's ja auch noch. Wann hab ich eigentlich zuletzt meine beste Freundin getroffen oder ein Buch gelesen oder Sport gemacht? Und das führt leider unweigerlich zu genauso end- wie auch ergebnislosen Diskussionen mit meinem Partner über die Frage, wie viel „Mental Load“ zumutbar ist, oder mit manchen Oldies aus meinem Umfeld, warum es eben nicht so ist, dass „einer das Geld verdienen muss“. Knietief und ebenso überrascht finde ich mich im Feminismus des 21. Jahrhunderts wieder und bin überzeugt: Diese Debatte muss geführt werden! Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist immer noch in erster Linie Frauensache, auch wenn sich Väter wie mein Partner die Familienzeit ebenso aus den Rippen schneiden wie Mütter. Vermeintliche Errungenschaften wie der Papamonat entlarven in Wort und Inhalt die Misere der Einschätzung. Sagen wir mal vorsichtig: Da ist noch Luft nach oben.

In meinem Fall gilt in der retrospektiven Betrachtung trotzdem: Je ne regrette rien. Tatsächlich gibt es nicht viel, das ich anders machen würde oder könnte. Mein Beruf ist mir wichtig, aber meine Kinder waren und sind immer wichtiger. Und daher ist die Frage nach wirklich bedeutsamen ersten Malen für mich eindeutig beantwortbar. 🗣️



MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen:

www.apropos.or.at



Apropos.
Salzburger Straßenzzeitung



ich lese apropos

Chefredaktion intern

APROPOS-CHOR PAUSIERT

Unser Apropos-Chor ist eine kleine Erfolgsgeschichte. Aus der Taufe gehoben mit der engagierten Community-Arts-Chorleiterin Mirjam Leitner (vormals Bauer) im Februar 2018 wurde er bald mit dem

Hubert-von-Goisern-Preis ausgezeichnet und trat im selben Jahr noch als Pop-up-Konzert im Rahmen von Jazz & The City auf. Von Anfang an war es uns ein Anliegen, dass nicht nur unsere Verkäuferinnen und Verkäufer wöchentlich zusammenkommen können, um gemeinsam Lieder zu singen, sondern jeder interessierte und sangesfreudige Mensch. Somit bildete sich im Laufe von fünfeinhalb Jahren eine bunte Gruppe aus Verkäufer:innen und Leser:innen, die zu bekannten Melodien teilweise selbst gedichtete Texte sangen und bei ihren Auftritten das Publikum zum Mitsingen einladen – unter anderem beim Take-the-A-Train-Festival, beim Zwischenraum-Festival, der Vielfaltswochen der Stadt Salzburg, dem Martin-Luther-Chormusical, dem Apropos-Jubiläumfest oder bei diversen Weihnachtsfeiern. Nun erwartet unsere Chorleiterin ihr erstes Kind und der Apropos-Chor geht in die Pause. Erfreulicherweise bieten der „Superar-Community-Chor“ und „Heilsames Singen“ in der Zwischenzeit ein gemeinsames Weitersingen an. Wir wünschen Mirjam Leitner von Herzen alles Gute für ihre Eltern- und Familienzeit. 🗣️

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Verena Siller-Ramsl

Superar. Community Chor

Dienstags, 17.00–18.00

🔗 www.superar.eu

Heilsames Singen

Dienstags, 16.00–18.00

Infos: barbara.schubert@eds.at & pastass.itzling@pfarre.kirchen.et

Vertrieb intern

SCUZE, DAR SUNTEM PLINI

Zu Deutsch: Tut mir leid, aber wir sind voll. In den letzten Wochen musste ich diesen Satz alle paar Tage sagen und damit Menschen, die in ihrer – mitunter sehr prekären – Notlage versuchen, irgendwie ihr Überleben zu sichern, abweisen. Unsere Verkaufsausweise sind begehrt, gleichzeitig ist unser Kontingent begrenzt. Für gewöhnlich werden Ausweise nur durch längere Inaktivität eines Verkäufers/einer Verkäuferin oder grobes bzw. wiederholtes Ignorieren unserer Verkaufsregeln entzogen und damit wieder verfügbar. Wann also wieder etwas frei wird? Unmöglich vorherzusagen. Ob das für die Anwärter:innen nachvollziehbar ist? Meiner Erfahrung nach sehr selten. Und so steht manch eine:r alle paar Tage vor mir, nur um wieder zu hören, dass mir die Hände gebunden sind. Was bleibt, ist zu lernen, diese (teilweise) Ohnmacht auszuhalten und zu akzeptieren, ohne dadurch abzustumpfen. 🗣️

michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Sara Bubna

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 30. OKTOBER 2023 ZWISCHEN DEN WELTEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler

Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmueller

Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl

Redaktion Judith Mederer

Redaktion & Social Media Julia Herzog

Vertrieb Hans Steininger

Lektorat Mattias Ainz-Feldner

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Cover iStock/ Marina Demeshko Foto Editorial Christian Weingartner

Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Tine May, Arthur Zgubic, Monika Pink, Michaela Hessenberger, Wilhelm Ortmayr, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Hanna S., Edi Binder, Luise Slamanig, Sonja M., Manfred Baumann, Andreas Brandl, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Ursula Schliesselberger, Sylvia Paulischin-Hovdar, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Petra Gschwendtner.

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 30.10.2023
Nächster Redaktionsschluss 08.10.2023

WASSERKRAFT FÜR EIN GRÜNES MORGEN.

#WIRARBEITENDRAN

WERDE JETZT AUCH DU EIN
AKTIVER TEIL DER ENERGIEWENDE.

salzburg-ag.at/wirarbeitendran

Apropos-Stadtspaziergänge – Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Die Apropos-Verkäufer:innen Evelyne und Georg Aigner nehmen Sie mit auf eine Reise durch die Stadt. Dabei erzählen sie auf den Touren „Überleben“ und „Spurwechsel“ von ihrem Leben.

Erwachsene: 10 €

Schüler:innen & Studierende: 5 €
(geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden. Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.



SPURWECHSEL Stadtspaziergang mit Verkäuferin Evelyne Aigner

Wenig Geld und viel Zeit sind die zwei Hauptzutaten im Leben eines armen Menschen. Auf dieser Tour erzählt Apropos-Verkäuferin Evelyne Aigner, wie sich lange Tage gut bewältigen lassen, wo man günstig ein warmes Mittagessen erhält, wie man Anschluss an andere findet und wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben.

Termin: Donnerstag, 9.30 – 11.00 Uhr

ÜBERLEBEN Stadtspaziergang mit Verkäufer Georg Aigner

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler:innen, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.

Termin: variabel

Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS 
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



Anmeldung: michael.grubmueller@apropos.or.at & stadtspaziergang@apropos.or.at oder 0662/870795-21